NATALICIA
REGIS AVGVSTISSIMI
G V I L E L M I II
IMPERATORIS GERMANORVM

D. XXVII M. IANVARII A. MDCCCCI

CVM VNIVERSITATE FRIDERICIA GVILELMIA RHENANA

FAVSTIS OMINIBVS PIISQVE VOTIS PROSECVNTVR

VNIVERSITATIS

RECTOR ET SENATVS

Insunt Gnomica homoeomata ab Antonio Elter edita

II.

BONNAE

EX CAROLI GEORGI TYPOGRAPHEO ACADEMICO

Ein glücklicher Zufall setzt mich in den Stand, anhangsweise gleich hier noch über eine neue Sammlung von homoeomata zu berichten, eine Spiel- oder Abart der Plutarchgattung, die aber interessant ist durch das bisher bei dieser Spruchklasse noch nicht hervorgetretene Princip einer alphabetischen Anordnung. Die Handschrift der Nationalbibliothek zu Athen n. 32, jetzt 1070 s. XII—XIII enthält nach dem Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος II (1885—9) 577 (vgl. auch W. Meyer, Die athenische Spruchrede des Menander und Philistion, Abh. bayr. Ak. 19, 1 [1891] 232) ausser dem I. Buch der Melissa des Antonius u. a. f. 167ᵛ Πλουτάρχου γνῶμαι κεφαλαιώδεις κατὰ στοιχεῖον, Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος γνῶμαι καὶ διάλεκτοι etc. — im Sakkelion'schen Katalog (1892) ist diese Inhaltsangabe zusammengestrichen bis auf das ganz unkenntliche Γνῶμαι καὶ διάλεκτοι. Da es der 'Plutarch'-Florilegien mehrere gibt (z. B. die sehr wichtigen Plutarchexcerpte des cod. Par. suppl. Gr. 134, aus denen Proben nach einer Athoshandschrift edirte Lambros Πλουτάρχεια ἀπανθίσματα Athen 1888), so lag alles andere näher als an eine alphabetische Sammlung gerade von homoeomata zu denken. Als mir aber jüngst Reitzenstein aus der Handschrift selbst den Anfang mittheilte: Πλουτάρχου γνῶμαι κεφαλαιώδεις. Οὔτε ἐξ ἱεροῦ τὴν εὐσέβειαν, war ein Zweifel nicht mehr möglich, denn das ist genau derselbe Anfang, wie in unserer Plutarchsammlung P; zwar wenn es eine zweite Handschrift von P selbst sein sollte, so bliebe wieder die ausdrückliche Angabe bez. der alphabetischen Anordnung räthselhaft — man mag daraus einmal wieder entnehmen, wie schwer es z. Z. noch ist, in diesen Dingen zu Ende zu kommen, und wie wenig die Kataloge helfen, auch nur den vorhandenen handschriftlichen Bestand an Florilegien als unerlässliche Vorarbeit zu einem künftigen Corpus der Gnomologia Graeca einmal vollständig zu registriren. Inzwischen habe ich nun durch Wolters' Vermittlung eine Abschrift der Plutarchsprüche von Socr. Koujeas erhalten: es sind in der That homoeomata, und sie sind auch, wenn

schon unvollkommen, alphabetisch geordnet. Es trifft sich gut, dass auch diese Variation hier noch mit in Vergleich gezogen werden kann, weil damit so ziemlich alle denkbaren Formen und Umformungen unserer homoeomata-Sammlungen (bis auf die sachliche Gruppirung) erschöpft sind. Und wenn die neue Sammlung auch, wie Titel und Anfang zeigen, zu P gehört, so ist es für die Untersuchung eher ein Vortheil gewesen, dass, als es galt, zunächst einmal P und A mit R und D zusammenzuarbeiten, sie mit ihrer eigenthümlichen Umordnung einstweilen im Hintergrunde blieb; jetzt kann sie andererseits als vortreffliches Exempel dienen für die auf S. 55 aufgestellte Behauptung, dass es auf Grund des reichhaltigen und nach allen seinen Beziehungen durchgeprüften Materiales, wie es die obige Tabelle übersichtlich vereinigt, 'ein Leichtes sein werde, etwaige neue, bisher übersehene Stücke in den allgemeinen Zusammenhang einzureihen'.

Die athenischen Πλουτάρχου γνῶμαι κεφαλαιώδεις bestehen keineswegs ausschliesslich aus homoeomata, sondern enthalten auch eine grössere Anzahl fremdartiger Gnomen, ähnlich wie A, doch mehr noch als A und nicht dieselben; den eigentlichen Grundstock jedoch bildet eine Sammlung von homoeomata und zwar von der Plutarchgattung, wie schon die Ueberschrift erkennen lässt, und speziell von derselben Art wie sie in P vorliegt, mit der sie auch den gleichen Anfang hat. Erst nach diesem ersten Spruch scheint der Redactor dieser Sammlung (L) den Gedanken gefasst zu haben, ihr eine alphabetische Anordnung zu geben, denn von da ab stehen wirklich nur Sprüche mit gleichen Anfangsbuchstaben nebeneinander, wenn auch nicht ganz ausnahmslos von A bis Ω aufeinanderfolgend; die am Rande stehenden Buchstaben α β γ δ u. s. w. bestätigen diese Absicht, die wohl hauptsächlich darauf gerichtet war, durch eine solche Umarbeitung, wie so oft bei diesen Spruchsammlungen, Altbekanntes aufzufrischen und das Alte in neuer Gestalt den Eindruck einer neuen Originalsammlung erwecken zu lassen. Alphabetische Sammlungen sind allgemein beliebt, und auch bei derartigen

Umformungen anderer Sammlungen erscheint die neue Ordnung dann oft so natürlich, dass man, wo nicht weiteres Vergleichsmaterial zu Gebote steht, sich leicht über die Ursprünglichkeit der Fassung täuscht, besonders wenn dann nun noch mehreres ineinander gearbeitet ist (wie z. B. die homoeomata in das alphabetische Florilegium Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα S. 61); obwohl auch das bezeichnend ist für die Freude und das Interesse der Zeiten an dieser Spruchlitteratur, zugleich aber auch für die Freiheit der Bearbeiter gegenüber der hergebrachten Form bei aller Treue in der Bewahrung und Ueberlieferung des alten Inhalts. Störend freilich wirkt in unserem Falle die starke Beimischung fremdartiger Bestandtheile; doch um über diese Verbindung sowie die ursprüngliche Gestalt der dieser alphabetischen Plutarchsammlung L zu Grunde liegenden homoeomata-Sammlung Klarheit zu gewinnen, muss ich erst eine summarische Uebersicht des gesammten Bestandes geben, mit den Nummern der homoeomata und den Anfangsworten der übrigen Sprüche. L beginnt also mit h. 1 (Οὔτε ἐξ ἱεροῦ κτλ.), dann folgen

α: h. 175. Ἀλόγιστός (= E 242). Ἀνὴρ
β: Βούλου (= Z 21). Βουλευόμενος (Z 17)
γ u. δ: Γυναῖκα. Δεῖ (Z 35)
ε: h. 10. 79. 82. 102. Ἐνίους (Z 48)
ο: h. 3. 32[a]. 41[a]. 46. 57. 58. 61. 80. 134[a]. 172. 176. Ὁ φαῦλος (E 173). h. 175[b] (= E 225). Ὁ μεμνημένος (E 241). Ὁ γήμας (bis). Ὅταν
κ: h. 51. 166. Καλὸν
λ: Λύπης (E 244)
μ: h. 85
π: h. 134. Πᾶν (E 144). Πᾶσα (E 238)
ρ: h. 179
σ: h. 30. 114. 169. Σαπρὰν. Μηδενὶ (E 239)
τ: h. 44. 49. 77. 78. 127. 135[a]. 144[a]. 160. 165. Τοὺς (E 172). h. 108 (= E 227)
χ: h. 131[a]. Χαῖρε (E 177 Z 147). Χαῖρε (Z 149)
ω: h. ? u. 69[a].

Was die homoeomata betrifft, so spricht die Liste für sich selbst: der Redactor von L hat wiederum nichts anderes gethan, als eine ihm vorliegende Sammlung für jeden Buchstaben der Reihe nach von vorne bis hinten zu excerpiren, d. h. da es bei einer alphabetischen Anordnung wie stets

nur auf den ersten Buchstaben ankommt, so hat er der Reihe nach allemal die mit demselben Anfangsbuchstaben beginnenden Sprüche ausgelesen, so dass jede solche mit dem gleichen Buchstaben anfangende Reihe eine kleinste Epitome für sich darstellt aus einer und derselben grösseren nichtalphabetischen Sammlung, die ihrerseits vielmehr, wie die Ziffern allein beweisen, der allgemeinen Anordnung der homoeomata folgte, genau so wie speziell auch die Plutarchsammlung P. Unsere alphabetische Sammlung ist also wiederum in der That nicht ursprünglich, sondern erst abgeleitet, wie das ja übrigens auch schon daraus hervorging, dass ausser im Anfang (inc. Οὔτε) auch durch ο die alphabetische Ordnung durchbrochen ist; offenbar waren der mit ο beginnenden Sprüche so viele, dass sie, um die Masse etwas zu lichten, gleich nach ε vorweg genommen wurden. Wir haben mithin nur eine, alphabetisch umgestaltete alte homoeomata-Sammlung vor uns und gewinnen damit ein höchst instructives Beispiel dafür, wie alphabetische Sammlungen entstehen; aber im Grunde hat der Redactor von L in seiner Weise genau dasselbe gethan wie z. B. der Pinacograph des Photius in seinen alphabetischen Autorentafeln zu Stobaeus, und im Wesen ist es ganz dasselbe, wie wenn der Redactor der Plutarchsammlung A für seine Zwecke nacheinander A^1 A^2 A^3 A^4 (A^5) excerpirte, oder wenn Stobäus aus der Socratessammlung für seine Capitel die entsprechenden homoeomata auslas oder wiederum Maximus für seine Capitel aus A und den anderen Abschnitten des Corpus Parisinum: ein Listenprincip, das überall dasselbe bleibt und bei der conservativen Arbeitsweise in alter und mittlerer Zeit immer wieder begegnet, dessen weitgehende Verbreitung und Anwendung auf die verschiedensten Gebiete (vgl. z. B. de Stobaei codice Photiano p. 13[1]. 17[2]) ich einmal bei passender Gelegenheit ausführlicher darlegen werde.

Damit ist nun aber auch zugleich die Herkunft der fremden Gnomen aufgeklärt. Sie stehen allemal am Schlusse der betr. Reihen, hinter h. 102. 131[a]. 134. 165. 166. 169. 175. 176, d. h. sie standen überhaupt in der Vorlage von L allesammt am Schlusse, als Ganzes zusammen hinter den homoeomata, nicht wie jetzt unter dieselben verstreut,

m. a. W. in der von L benutzten Handschrift folgte ohne sichtbare Trennung auf die Πλουτάρχου γνῶμαι (Titel wie in P vgl. A) noch eine andere titellose (wie noch Σαπρὰν. Μηδενὶ zeigt ebenfalls nichtalphabetische) Spruchsammlung, die darum von L als scheinbar zugehörig bei den einzelnen Buchstaben mitexcerpirt wurde; so entstehen hinwiederum vielfach jene Mischflorilegien, die der Aufarbeitung dieser Stoffmassen die grössten Schwierigkeiten bereiten und deren Bildung und Zusammensetzung keineswegs immer so durchsichtig ist wie im vorliegenden Falle (noch einfacher ist es, wenn zwei alphabetische Sammlungen combinirt werden, wie Ἄριστον κ. πρ. μ. (Z) und Apophthegmen o. S. 61, oder wenn in eine alphabetische eine andere hineingearbeitet wird, wie E in Z, Schenkl Wien. Stud. 11, 4; auch für die fremdartigen Bestandtheile im Plutarch A^5 z. B. wird sich in ähnlicher Weise der Ursprung noch auffinden lassen müssen). Was nun aber wieder speziell L angeht, so ist es ja klar, dass der nichthomoeomatische Theil in der Vorlage einen besonderen Anhang bildete. Aber noch mehr: auch dieser Anhang enthielt vereinzelt einige zur voraufgehenden Plutarchsammlung nicht gehörende homoeomata, denn sowohl h. 175^b in o wie h. 108 in τ stehen nicht nur mitten unter den fremden Sprüchen, sondern fallen auch aus ihrer Reihe heraus; so glatt und sicher lassen sich jetzt selbst solche Contaminationen auseinanderlösen. Woher aber der Anhang stammt (der mit den Zusätzen in A keinerlei Verwandtschaft zeigt), muss einstweilen dahingestellt bleiben, um nicht fremde Dinge in die gegenwärtige Untersuchung hereinzuziehen. Wie nahe Beziehungen er hat zu gewissen Partien von E und Z, habe ich durch die beigefügten Parallelstellen bereits angedeutet. Im Ganzen genügt es für diesmal ihn als zusammenhängend für sich erkannt und ausgeschieden zu haben; was übrig bleibt, ist eine reine echte Plutarchsammlung L, die nunmehr neben P und A einzuordnen ist.

Natürlich hat es nun auch keinen Sinn mehr, die athenischen Plutarchsprüche mit ihren Besonderheiten nach berühmten Mustern als Ineditum für sich zu publiciren. Werth hat für uns nur die Vorlage von L, und benutzbar ist sie allein in

ihrer originalen Reihenfolge, die sich jetzt mit Hülfe der Parallelsammlungen wiederum ohne weiteres vollständig wiederherstellen lässt; nur das erste homoeoma in ω, das einzige sonst nicht vorkommende, bleibt nach seiner Stellung unbestimmt, wenn es auch sicher vor h. 69^a seinen Platz gehabt (im Allgemeinen sind die einzelnen Reihen zu klein, um die nicht schon anderweitig fixirten Nummern noch genauer einzuordnen; nur h. 144^a, das bis dahin Spielraum hatte zwischen h. 130 u. 144, wird jetzt auf h. 135^a bez. 132 bis 144 eingeschränkt). Die Plutarchsammlung L hatte also einstmals folgende Gestalt (wie sie oben in der Tabelle zwischen P und A einzuschalten wäre): h. 1 (PAri.). 3 (P). 10 (PRSo.). 30 (PA^4). 32^a (A^5RSo.). 41^a (A^4RD). 44 (A^4RSo.). 46 (PRD). 49 (PRE). 51 (PA^4). 57 (PA^5RD). 58 (PRDZ). 61 (Px). 69^a (A^4Z). 77 (PRSo.). 78 (PSo.). 79 (PSo.). 80 (PRSo.). 82 (P). 85 (PSo.). 102 (PRSo.). [108 = R E 227]. 114 (PA^4R). 127 (A^1DZ). 131^a (P). 134 (R). 134^a (A^4DSo.E). 135^a (P). 144^a (A^3). 160 (PRSo.). 165 (PR). 166 (PA^4RE). 169 (PA^4). 172 (PA^4). 175 (P.) [175^b = R E 225]. 176 (PA^2RS). 179 (PEZ) u. inc. vor 69^a.

So gering auch der Umfang von L ist (37) im Vergleich zu P (134) und selbst zu A (74), so hat doch auch dieser Auszug aus der alten Plutarchsammlung seine Selbständigkeit bewahrt; nicht weniger als 9 L fehlen in P, sogar 22 L in A, und auch daraus erkennt man wiederum, wie viel reichhaltiger sie immer noch gewesen sein muss, als selbst PLA zusammengenommen. Auffallend ist, dass L mit A^1 A^2 A^3 nur je 1 mal, mit A^4 dagegen 10 mal und mit A^5 2 mal zusammentrifft; die Erklärung dafür ist bereits S. 59 gegeben, wo das ähnliche Verhältniss von A zu P beleuchtet wurde. Weitere Schlüsse über die Beziehungen zwischen L und R D Socr. E Z sind nicht zu ziehen, da sich auch hier dieselben regellosen Berührungen bald mit dieser, bald mit jener Recension zeigen, wie sie in allen diesen Sammlungen beobachtet wurden. Nur darauf sei auch hier noch aufmerksam gemacht, dass die oben aus Gründen der Anordnung ausgeschiedenen h. 108 u. 175^b ebenso in P u. A fehlen, dagegen in R und E sich finden, obwohl gerade L und E sich sonst merkwürdig selten begegnen; auch dadurch wird mithin ausser Zweifel

gestellt, dass sie sammt ihrer Umgebung aus einer anderen mit E zusammenhängenden Quelle stammen, wie oben bereits angedeutet wurde. Nach welchen Gesichtspunkten übrigens L seine Auswahl der Πλουτάρχου γνῶμαι κεφαλαιώδεις getroffen, ist hier ebenso wenig ersichtlich, wie es bei den anderen Sammlungen (mit Ausnahme etwa von A, o. S. 60) gelingen wollte, die Gründe für die Auslese im Einzelnen herauszufinden.

Nach dieser Probe kann ich nicht mehr umhin, noch an einigen weiteren Beispielen zu zeigen, mit welcher Sicherheit jetzt, nachdem die wesentlichsten alten und selbständigen Ueberlieferungen der homoeomata behandelt und festgestellt sind, von dieser festen Grundlage aus sich Stellung und Herkunft der homoeomata auch in den verschiedensten ferneren Ableitungen und Verzweigungen der gnomologischen Ueberlieferung bestimmen und mit Hülfe der nach Charakter und Ursprung identificirten homoeomata sich sogar weiterer Aufschluss über die gegenseitigen Beziehungen der mit homoeomata durchsetzten Florilegiensammlungen selbst gewinnen lässt. Konnten die directen Abkömmlinge der alten Sammlungen, kleine Auszüge, die als solche meist ohne weiteres kenntlich waren, gleich oben mitregistrirt werden, wie BCG neben A, S neben R, T u. t neben D, die Socratesepitome neben Stobäus u. dgl., so mögen die folgenden Streifzüge zugleich ein kleines Bild geben von der Mannigfaltigkeit der Gestaltungen und Umgestaltungen griechischer Florilegien, die sich allein schon von den älteren homoeomata-Formen aus erkennen und überblicken lässt, ohne der Untersuchung der zahlreichen übrigen Gnomologienklassen und ihrer vielfältig verwickelten Verbindungen damit vorzugreifen.

Von den mancherlei Schedographien, die die Spruchlitteratur als Text zu grammatischen u. a. Erklärungen zu Grunde legen, hat eine im Par. Gr. 2571 s. XV enthaltene (sie beginnt wie meist mit Ἀρχὴ σοφίας φόβος Κυρίου) auch von homoeomata mehrfachen Gebrauch gemacht, meist so, dass sie je zwei miteinander verbindet. So z. B. Ὁ τῶν σοφῶν νοῦς ὥσπερ χρυσὸς βάρος ἔχει μέγιστον.

(Φ)αύλου ἀνδρὸς καθάπερ κυνὸς κακοῦ, μᾶλλον δεῖ τὴν σιγὴν ἢ τὴν φωνὴν εὐλαβεῖσθαι d. i.

		h. 46	= R 32 D 6 t P 40 L
		u. 55	= R 40 D 9 t P 48 EZYM.
Ferner	Ἐν πολέμοις	h. 7	= R 1 P 7 AM Socr. EZ
u.	Οἱ πεπαιδευμένοι	h. 8	= R 2 P 8 EYM.
Dann	Μέγας γενόμενος Ἀλέξανδρος κτλ. s. u.		
u.	Οὔτε γυνὴ	h. 83	= R P Socr. YME.
Endlich	Ἡ εὐφυΐα	h. 151	= R 118
u.	Κολάζει	h. 152	= R 119.
dgl.	Ἵππου μὲν	h. 32ᵇ	= R 18 AME
u.	Τῆς ὁμιλίας	h. 33	= R 19 P.
dgl.	Καὶ ἐσθὴς	h. 157	= R 123 P 110
u.	Τοὺς μὲν	h. 160	= R 124 P 113 L Socr.
dgl.	Αἰσχρὸν	h. 161	= R 125
u.	Ὥσπερ	h. 162	= R 126.
dgl.	Τὸν μὲν	h. 165	= R 129 P 115 L
u.	Καὶ ὁδοῦ	h. 166	= R 130 P 116 LA [ME.
dgl.	Οὐχ οὕτως	h. 175ᵇ	= R 135 E(L)Y
u.	Οὔτε παρὰ	h. 176	= R 136 SPLAM [Socr.

Ein Commentar ist überflüssig: es ist diesmal eine Handschrift unserer Sammlung R gewesen, aus der das byzantinische Schulbuch seine Uebungssätze entnommen, und folglich können diese homoeomata auch nur mehr als testimonia für die Sonderüberlieferung von R in Betracht kommen. Dass die angeführten Beispiele bis auf eines eine alphabetische Gruppirung zeigen, ist also reiner Zufall; sonst hätte es bei der Verbindung der homoeomata mit anderen Sprüchen näher gelegen, an eine alphabetische Miscellangnomologie von der Art des Georgides oder Ἄριστον καὶ πρῶτον μάθημα zu denken. Doch muss die betr. Handschrift ausser R auch Anderes enthalten haben, wie eben diese Verbindung eines homoeoma mit einer Alexanderanekdote im dritten Beispiel zeigt, und wiederum liegt daher die Vermuthung nahe, dass, da R ja auch in unseren Handschriften ohne Absatz an Anderes angehängt ist, der Schedograph die gleiche Zusammenstellung verschiedener Florilegien, wie sie diese aufweisen, vor sich gehabt habe. Und in der That enthält der cod. Vat. Gr. 1144, worin R f. 223 beginnt, auf fol. 222 jenes Paar genau so zusammen: Μέγας γενόμενος Ἀλέξανδρος ἀφεῖλε τῶν ἐπιστολῶν

τὸ χαίρειν πλὴν ὅσας Φωκίωνι ἔγραψε. Οὔτε γυνὴ κτλ. Mithin ist dennoch nicht R allein die Quelle, sondern auch das im Vat. 1144 vor R voraufgehende Florilegium, das jedoch so nur im Vat. 1144 mit R verbunden ist, während Voss. 18 (Q) die Sammlung R direct an die Stobäusfragmente anschliesst. Erinnert man sich nun noch, dass dieses Florilegium u. a. auch t enthält (Vat. 1144 f. 219 o. S. 5) und dass in t das erste Paar der homoeomata (D 6 und 9) beisammen steht, so ist auch dafür die Herkunft aus dem Stück vor R (t) erwiesen, was weiter auch durch die Umgebung und die Fassung des Textes bestätigt wird. So spielen in der Geschichte der Florilegien nicht nur die Einzelsammlungen, sondern selbst die jeweiligen Verbindungen von solchen ihre bestimmte Rolle.

Eine andere Schedographie, im Vat. Gr. 952 s. XV verwendet einmal (f. 109^v) ähnlich drei homoeomata:

Ἡ παιδεία	h. 28	= D 2 P Stob.
Ὁ λόγος	h. 47^a	= D 5 R 28 P 42 Socr. YM
Ὁ τῶν σοφῶν	h. 46	= D 6 R 32 P 40 L.

Hier ist also unverkennbar Demophilus benutzt, oder einer seiner Auszüge Tt, mit der für D (und R) charakteristischen Umstellung von h. 46 und 47^a, und damit ist wie im vorhergehenden Falle der Anschluss an eine der alten Hauptformen der homoeomata ohne weiteres gefunden.

Homoeomata, die mit Autorennamen versehen sind, hängen nach allen unseren bisherigen Erfahrungen entweder mit Stobäus, dem Corpus Parisinum, oder was bei seiner allgemeinen Verbreitung weitaus das häufigste sein wird, mit Maximus zusammen, ob sie nun einzeln oder in Gruppen auftreten und welche Namen immer sie tragen mögen. So sehr also neue Namen den Schein einer aparten alten Ueberlieferung erwecken mögen, so wird man ihnen doch nur mit einem gewissen Misstrauen begegnen. Nun sind bekanntlich, wie das ja auch in der Natur der Sache liegt, kleine Verwirrungen in den Namen keineswegs selten, die durch Ausfall oder Verschiebung der Lemmata oder durch Missverständniss bei Auszügen und Umformungen entstehen (wie ja schon Maximus selbst ähnliches passirt ist, s. o. S. 70), und auch die homoeomata sind von solchen Zufällen nicht verschont geblieben. So liest man in der kleinen Gnomensammlung des cod. Londin. Addit. 10072 s. XV f. 94^v (abgedruckt von Krumbacher Sitzungsber. der phil. u. hist. Cl. d. bayr. Acad. 1897 S. 330, 20): Ἀπόλλων (?) Οὐ παρὰ πολλοῖς ἡ χάρις τίκτει χάριν. — Ξενοφῶντος· Ἀχάριστον εὐεργετεῖν καὶ νεκρὸν μυρίζειν ἐν ἴσῳ κεῖται = h. 6. — Δημοκρίτου· Ὄφιν δ᾽ ἐκτρέφειν καὶ πονηρὸν εὐεργετεῖν ταὐτόν ἐστιν = h. 145. Davon ist der Name Xenophon wenigstens ganz unerhört und Democrit für h. 145 sonst auch nicht überliefert. Es sind dies aber die beiden homoeomata, die uns mit dem Lemma Σωκράτους im Florilegium Laurentianum (o. S. 24) begegneten und als Addenda zu Stobäus ecl. II c. 46 erkannt wurden. Wie richtig die Vermuthung war, bestätigen jetzt sogar die unglaublich klingenden Lemmata der Londoner Handschrift: die oben mit angeführte erste Sentenz steht in der That am Schluss des betr. Stobäuscapitels II c. 46, 21 mit der Aufschrift Ἀπολλώνιος Νουμηνίῳ (cf. 46, 5), drauf folgt 22 Ξενοφῶντος Κύρου παιδείᾳ, und dann folgten ehemals als 23 u. 24 die beiden homoeomata Σωκράτους und τοῦ αὐτοῦ. Es ist also Ξενοφῶντος zu 23 herabgerutscht und weiter Σωκράτους in Δημοκρίτου verderbt (vgl. z. B. u. zu h. 87). Solche Spuren der 'Eclogen' des Stobäus sind bekanntlich eine grosse Seltenheit (vgl. rhein. Mus. 47, 130), und leicht findet man in diesem Fragment jetzt mehr, z. B. Z. 27—28 Τοὺς πονηροὺς οὐ χρὴ εὖ ποιεῖν οὔτε παρ᾽ αὐτῶν εὐεργετεῖσθαι κτλ. Ὅτι οὐ χρὴ πολυπραγμονεῖν, φθόνου γὰρ καὶ διαβολῆς αἴτιον γίνεται ist nichts anderes als der (sonst nur aus Photius bekannte) Titel von Stob. ecl. II. cap. 45 u. 23 u. dgl. Doch darüber ein andermal mehr.

Es giebt Florilegien, welche die Eigenthümlichkeit besitzen, aus besonderer Vorliebe für Apophthegmen auch gewöhnliche Sentenzen durch entsprechende Umgestaltung der Lemmata in Apophthegmenform zu bringen, was begreiflicherweise den Einblick in die Herkunft und Quellen solcher Sammlungen oft erschwert. Ein solches Florilegium befindet sich im cod. Par. suppl. Gr. 134 membr. saec. XIII (vgl. o. S. 81) f. 232^v, jetzt auch ge-

druckt zu lesen im 20. Bande der Krakauer Akademieschriften (1893). Dort also erscheinen u. a. als 206 u. 207: Ὁ αὐτὸς (Σωκράτης) ἔλεγε· τοὺς μὲν κενοὺς ἀσκοὺς τὸ πνεῦμα διΐστησι, τοὺς δὲ ἀνοήτους ἡ οἴησις. Ὁ δὲ Διογένης ἔλεγεν· ὁ τῦφος ὥσπερ ποιμήν, οὗ θέλει τοὺς πολλοὺς ἄγει d. i. h. 147 Socr. 22, 37 YMDEZ u. h. 195 Stob. fl. 22, 41 YM. Was an sich schon das wahrscheinlichste war, dass die homoeomata mit dem Namen des Socrates und anderer Autoren auf Stobäus (direct oder indirect) zurückgehen würden, der allein solche Sammlungen ('Socrates' und Aristonymus) benutzt, wird dadurch bestätigt, dass sie sich wirklich bei Stobäus im selben Capitel beisammen finden. Ebenso 289 u. 290: Σωκράτης ἔλεγεν, ὅτι οἱ μὲν κυνηγοὶ θηρεύουσι κυσὶ τοὺς λαγωούς, τοῖς δ' ἐπαίνοις τοὺς ἀνοήτους οἱ πολλοί· καὶ οἱ μὲν λύκοι τοῖς κυσίν, οἱ κόλακες δὲ τοῖς φίλοις εἰσὶν ὅμοιοι καὶ ἀνομοίων ἐπιθυμοῦσιν d. i. h. 79ª Socr. 14, 22 RAMEZ u. h. 92ª Socr. 14, 23 P, also wiederum aus Stobäus trotz der Aenderungen des Wortlauts; vgl. noch 300: Ὁ αὐτὸς (Διογένης) ἔλεγεν, ὡς οἱ φιλάργυροι καθάπερ μαχαίρᾳ τῷ βίῳ χρῶνται πάντα ποιοῦντες κατὰ τὴν λαβὴν = h. 194 Stob. fl. 10, 57 hinter 298—9 = fl. 10, 61 u. 60 (vgl. auch u. S. 96). Sternbach hat auch hier wie stets sich damit begnügt, die Handschrift zu copiren und abzudrucken, ohne zu fragen, woher die Dinge stammen. Dass dieses sog. Gnomologium Parisinum ineditum mit Stobäus zusammenhänge, hat dann Hense Stob. III praef. p. LXXVII zwar angemerkt, aber verwendbar für Stobäus wird es erst dann werden, wenn seine höchst eigenartige (indirecte) Verwandtschaft mit Stobäus einmal ausführlich in anderem Zusammenhange klargelegt sein wird.

Ein ungemein interessantes Beispiel für die oft seltsamen Schicksale der homoeomata bietet Codex Mosqu. Syn. 399 Matth. nunc 426 saec. XVI fol. 148 s. inscr. inc.

Δημοκρίτου· Τὰς μὲν πόλεις = h. 34 R Stob. EYM
Φίλωνος· Χαίρειν ἐπὶ ταῖς ἀδικίαις κτλ. (YM)
Πλουτάρχου· Νοσοῦντος = h. 119 AD Socr. M
τοῦ αὐτοῦ· Ἔοικεν ἡ τύχη = h. 130 ARDEM
Σωκράτους· Οἱ μὲν ἀκρατεῖς = h. 155 PR Socr. YM

Δημώνακτος· Δείκνυσιν = h. 154ᵇ PYM
Σωκράτους· Ἐν μὲν τῷ εὐπλ. = h. 131 RDEYM.

Gewiss eine auserlesene kleine Sammlung von homoeomata mit lauter alten echten Lemmata. Man würde sich jedoch sehr täuschen, wenn man darin den Rest einer besonderen alten Ueberlieferung vermuthen wollte. Vielleicht erinnert man sich aber, dass uns eben diese homoeomata so schon einmal begegnet sind: S. 71 finden sich die 5 letzten wenigstens genau so mit noch anderen wieder, und zwar in Maximus cap. 18; was dort für die Zwecke unserer Untersuchung ausgezogen war, die homoeomata, das hat hier besondere Vorliebe für diese Spruchgattung vereinigt, und so sind also selbst noch aus Maximus' buntscheckigen Capiteln die homoeomata wenigstens in kleinen Gruppen wieder zusammengelesen worden. Natürlich ist das Σωκράτους an letzter Stelle nur verschrieben für Ἰσοκράτους, und letzte Quelle für YM hier nicht Socr. sondern E; selbstverständlich steht auch die Philosentenz vorher im selben 18. Capitel, und das erste Democrit-homoeoma stammt gleicherweise aus Maximus und findet sich vor Philo, nämlich cap. 17.

Solcher Conglomerate von homoeomata aus diesem oder jenem Gnomologium liessen sich leicht mehr anführen; das merkwürdigste an dem Moskauer Florilegium ist nun auch vielmehr dieses, dass es nach diesem Anfang sehr bald übergeht in eine nach Autoren geordnete Sammlung, und da begegnet denn auch wieder eine Gruppe von homoeomata, diesmal alle Πλουτάρχου. Sie sind aber jetzt keineswegs mehr aus Maximus zusammengetragen, sondern, was man nach dem Anfang gewiss am allerwenigsten hätte erwarten können, direct aus der Plutarchsammlung A excerpirt, nämlich = A 4. 3. 9. 11. 20. 21. 23. 25. 26 (dann folgt auch die fremde Sentenz A 75 u. a., = M cap. 6. 60. 18. 12. 41. 6. 12. 17. 18. 6). Es ist in der That, wie auch die Umgebung zeigt, nur ein weiterer Ableger (J) des Corpus Parisinum, der nunmehr gleich zu ABCG (o. S. 7) zu stellen ist; so erscheint weiterhin bei Δημοκρίτου auch das homoeoma = prof. 189 (o. S. 41) und bei Σωκράτους die der Stobäusepitome = prof. 233. 234 (o. S. 42). Wir haben somit hier den ganz eigenthümlichen Fall, dass Excerpte aus Maximus und zugleich aus Maximus' eigener

Quelle zu einem neuen Florilegium vereinigt sind. Man mag daraus weiter entnehmen, mit welchen Möglichkeiten und Complicationen eine Analyse dieser zahllosen handschriftlichen Spruchsammlungen zu rechnen hat, bis alles einmal nicht etwa blos zu Papier oder zum Druck, sondern wirklich ins Reine gebracht sein wird.

Cod. Vat. Palat. Gr. 146 enthält f. 138 saec. XV eine Seite mit namenlosen Sprüchen, deren drei letzte die folgenden homoeomata sind:

Ὁδηγὸν = h. 40 SPA 3 E 230 Z 95 M 60
Οὔτε ἀφρ. = h. 117 SRD A 37 E 232 M 60
Οὐχ οὕτως = h. 129 RD A 41 E 233 M 60.

Da Lemmata hier fehlen, so würde man eher in E als in A oder M die Vorlage suchen. Bei näherem Zusehen ist aber die ganze Seite wieder nichts anderes als ein Stück des 60. Capitels des Maximus περὶ ἀφροσύνης, vom Spruch des Apostels Μὴ παιδιὰ γίνεσθε an bis in den Anfang der Profana, die eben mit obigen drei homoeomata Πλουτάρχου beginnen. Das ist also einer jener S. 37 erwähnten entlemmatirten Auszüge aus Stobäus, Maximus u. a. (vgl. auch rh. Mus. 47, 633 Anm.), und je einfacher der Fall diesmal liegt, um so einleuchtender sind die Consequenzen, die sich für die Florilegienarbeit daraus ergeben und von den Herausgebern auch befolgt werden müssen: ein Maximuscapitel, ob mit oder ohne Lemmata, hat für die Ueberlieferung, Textgeschichte und Reconstruction der alten homoeomata keinen anderen Werth als irgend eine andere Maximushandschrift und geht also nur den Maximustext an; und ebenso macht es keinen Unterschied, ob ganze Capitel für sich herausgenommen, oder aus allen oder mehreren Excerpte gemacht werden, ob die Capitel oder die Excerpte die alte Reihenfolge bewahren oder nicht, ob daraus durch irgendwelche Umformungen neue Florilegien gebildet werden, ob sie in allen diesen Stadien für sich erhalten bleiben oder mit anderem durchsetzt und verschmolzen werden u. s. w. Feststellen, was in den Florilegienhandschriften steht, und jedes Stück dann an dem ihm zukommenden Platz benutzen, als Textzeugen für seine unmittelbare Vorlage oder als Unterlage für weitere Ableitungen, das ist der einzig wissenschaftliche und im Grunde so selbstverständliche Weg, um auch in diesen von der Heerstrasse abliegenden und vernachlässigten Gebieten vorwärts zu kommen. Hat es schon keinen Sinn, alle Sonderformen zu ediren, wo sich (wie auch für die vielen Apophthegmensammlungen) das gemeinsame Original reconstruiren lässt, wie viel weniger reine Excerpte so bekannter Gnomologien wie des Maximus oder Stobäus. Denn wie die zahllosen Maximusexcerpte, so enthalten auch die nach Dutzenden zählenden Stobäusexcerpte nicht minder regelmässig homoeomata, aber darum bleiben sie für uns doch nur (gute oder schlechte) Stobäushandschriften. So läuft die Gnomologie des Photius in eine Epitome des Stobäischen Florilegiums (ohne Lemmata) aus; das druckt nun Sternbach hinter einem Aufsatz des Titels Curae Menandreae als Appendix in extenso ab, Schriften der Krakauer Akademie 17 (1892) 243 mit den handschriftlichen Varianten, dann aber nochmals in den Analecta Photiana, ebenda 20 (1893) 120, nur um jetzt die betr. Stobäusstellen und einige Parallelen (zu einer Stobäusepitome statt etwa einmal zum ganzen Stobäus) darunterzusetzen! Das heisst doch fast den Cult von Pergament und Bombycin auf die Spitze treiben und das gute Druckpapier missachten.

Alles, was wir bisher an lemmatirten homoeomata-Ueberlieferungen kennen gelernt, wird in den Schatten gestellt durch ein merkwürdiges, nach Autoren geordnetes Florilegium im cod. Vat. Ottob. Gr. 192 saec. XVI fol. 184v. Zwar die einzelnen Sprüche sind alle die bekannten, aber sie treten hier unter ganz neuen, seltenen und seltsamsten Namen auf. So wird h. 32 Heraclit beigelegt (s. o. S. 70), h. 125. 126. 198. 134a. 176 stehen unter Anacharsis, h. 175a unter Theophrast, aber auch z. B. h. 127 u. 193 unter Salomo und h. 138 unter Chrysostomus u. s. w. Doch folgende Probe wird schon genügen; fol. 216 stehen unter der Ueberschrift Διδύμου folgende homoeomata und andere Sentenzen: Τότε ἂν εἴη — Τὰ μὲν γὰρ σώματα — Ἐν μὲν τοῖς ἐσόπτροις (h. 119a REY M 15) — Τὸν προσομιλοῦντα — Ὁ λόγος ὥσπερ (h. 47 RDP Ssr. YM 15) — Εἰ μὲν χελιδόνες (h. 128 RDYM 15) u. s. w., im Ganzen 21 Stück, die sich aber alle genau so hinter-

einander auch in Maximus c. 15—17 vorfinden, und zwar die erste Sentenz auch gleicherweise mit dem Lemma Διδύμου, die andern aber keineswegs ohne Lemmata, so dass sie auch unter Διδύμου gehörten, sondern (Τὰ μὲν als Ἰσοκράτους,) h. 119ª richtig als Δημοκρίτου, (Τὸν προσομιλοῦντα als Μοσχίωνος, h. 47ª u. 128 als Δημώνακτος u. s. w. So bilden sich ewig fortzeugend immer 'neue' Florilegien, wenn man es auch kaum begreift, wie halbe Maximuscapitel so an den ersten besten Namen gehängt werden konnten. Und solches Zeug wie dieser Ottob. 192 mit seinen Pseudolemmata wird ohne jedes Bedenken von Sternbach zum Gnomologium Vaticanum in den Wiener Studien (IX—XI vgl. XI S. 2) als alte Parallelüberlieferung ruhig mitaufgeführt! Für unsere homoeomata hört natürlich die Sonderstellung dieser und aller solcher Handschriften auf, so wie die Vorlage der sie entstammen aufgedeckt ist (vgl. o. S. 16 ex.), und nur dafür sollte dies eine Beispiel aus vielen noch besonders Zeugniss geben, mit welcher Sicherheit wir jetzt auch echte und trügerische Ueberlieferung von einander zu scheiden in der Lage sind, und wie es darum auch das erste in diesen Dingen sein muss, die Herkunft und Entstehung aller der erhaltenen Florilegienformen mit zäher Geduld und Ausdauer der Reihe nach bloszulegen; es muss sich die Erkenntniss festigen, dass es hier einstweilen wichtiger und werthvoller ist, die Irrgänge der Ueberlieferung aufzuhellen und das Falsche wegzuwerfen, als durch zweifelhafte 'Inedita' zum Schein das Material zu mehren. Und darum will ich auch dieses letzte Beispiel noch einen Schritt weiter verfolgen.

Im Spomenik der Serbischen Akademie XIII (Belgrad 1892) hat Jagić eine Anzahl kirchenslavischer Uebersetzungen von griechischen Florilegien gesammelt herausgegeben, und auch da finden sich unsere homoeomata mehrfach wieder, z. B. S. 47 in einer grössern alphabetischen Reihe n. 84 u. 85 Θηρεύουσι und Θεάτρῳ ἔοικεν = h. 79ª RAMSocr. ZE u. 175ª RStob.YM, letzteres mit einer Aenderung des Anfangs, wie sie uns ähnlich im alphabetischen Florilegium Ἄριστον κ. πρ. μάθημα (S. 62) bereits begegnete. Und das steht, wie n. 74—94 überhaupt, genau so hintereinander im eben besprochenen Florilegium Ottob. 192 f. 210 unter der Ueberschrift

Θεοφράστου! So pflanzt sich unter Umständen die Verwirrung immer weiter fort und sind nun wieder selbst solch späte und verwilderte Ausläufer der griechischen Florilegienlitteratur Grundlage geworden für slavische Uebersetzungen, wie ja z. B. auch die vielverbreiteten slavischen 'Bienen' (vgl. Michailov Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 285 [1893] 41) auf einer bestimmten in griechischen Handschriften relativ seltenen jüngeren Redaction der 'Melissa' des sog. Maximus beruhen. Als Mittel- und Bindeglieder in der Tradition der Gnomenlitteratur haben also auch solche Florilegien ihren Werth, nicht aber als Zeugen der alten Ueberlieferung. Uebrigens fehlt im Ottob. 192 in der Serie zufällig das durch die slavische Uebersetzung bewahrte h. 79ª, ist also dort erst wieder einzusetzen und dann nach der Quelle zu fragen; und zwar stammt diese Partie des Ottob. 192 nicht auch wie die frühere aus Maximus, sondern aus einer alphabetischen Sammlung von der Art und Anlage wie etwa Ἄριστον καὶ πρ. μάθημα (vgl. dazu auch Speranskij Archiv für slav. Philol. 15, 551).

Am schwierigsten ist es begreiflicherweise, die Herkunft der homoeomata in alphabetisch geordneten Florilegien festzustellen, da wo sie wie meist in geringer Zahl beigemischt sind und nicht den Grundstock bilden wie (o. S. 83) in L; so im Georgides, der aber erst neuedirt und ganz quellenmässig analysirt werden muss (vgl. auch über Z o. S. 61). Wenn in den alphabetischen Apophthegmentheil des Florilegium Monacense (Stob. fl. ed. Meineke 4, 278) ein paar homoeomata sich verirrt haben, so hat bereits Schenkl (Wiener Stud. 11, 5) gesehen, dass Mon. 254 (= h. 147). 255. 265. 267 (= h. 69ª) aus Ἄριστον κ. πρ. μ. (Z) stammen; auch Mon. 243 ὁ αὐτὸς (Σωκράτης) ἔφη· οἱ τὰ ἀπὸ κτλ. (= h. 53) rührt ebendaher, s. Ἄρ. κ. πρ. μ. 114 Σωκράτης ὑπό τινος πλεονέκτου περὶ εὐποιίας ἐρωτηθεὶς εἶπεν· οἱ τὰ ἀπὸ κτλ., und das weist durch den Namen des Socrates, trotz seiner apophthegmatischen Einfassung, wieder auf Stob. fl. 1, 188 als letzte Quelle hin: so werden ja (o. S. 91) Apophthegmen aus homoeomata gemacht. Und derart liesse sich leicht noch mehr anführen aus 'ungedruckten' Florilegien, wenn es sich verlohnte, Dinge hier herauszuheben,

die sich bei der weitern Analyse der einzelnen Florilegien von selbst erledigen werden, oder wenn es anginge, um einiger homoeomata willen weitausgreifende und von der nächsten Aufgabe weitabschweifende Untersuchungen über Herkunft und Composition aller möglichen Florilegien anzustellen oder vorzulegen (vgl. z. B. Spomenik 13, 25 n. 45. 46. 47 = h. 65. 29. 154 u. n. 76 ff. = h. 29ª. 200. 22. 23. 108). So muss auch der als Fortsetzung der Sextussprüche längst angekündigten Sammlung der Pythagorica vorbehalten bleiben die Untersuchung einiger kleinerer Sammlungen, in denen Sextus-Pythagorisches mit Epicureischem so eigenthümlich verschmolzen ist, wie bereits in Porphyrius' Brief an Marcella (vgl. Usener Epic. p. LXI), so der Φιλοσόφων λόγοι (ed. Schenkl Jahresb. Akad. Gymn. Wien 1888), der Excerpta Vindobonensia (Stob. fl. ed. Meineke 4, 290), dann des Florilegiums Περὶ βίου σώφρονος im cod. Patm. 263 saec. X und eines andern kleinen Florilegiums im Vat. Gr. 742 saec. XIV f. 68 (bis)ᵛ (denselben Handschriften, Patm. und Vat., aus denen ich 1891 Sextus edirte) u. a. m. Wenn es in letzterm z. B. heisst:

Ὥσπερ αἱρετώτερόν ἐστι λίθον εἰκῇ βάλλειν ἢ λόγον (= Sext. 152 Clit. 28 Euagr. I 2 Dam. A 19 K 3, Pyth. 7 Stob. fl. 34, 11 Πυθαγόρου [Y 686 M 15] Porph. 14 E 141),

οὕτω κρεῖττόν ἐστι τῷ ποδὶ διολισθαίνειν ἢ τῇ γλώσσῃ (sub tit. Socr. Y 267 M 47 E 139 cf. Gn. Vat. 483).

Οὔτε ἐν ἰχθύσι φωνήν, οὔτε ἐν ἀπαιδεύτοις ἀρετὴν δεῖ ζητεῖν (= h. 10ª A M 17 E 220 Z 93 cf. Apostol. 13, 45),

so erklärt es sich jetzt von selbst, wie dies hom. 10ª zu dem Lemma Σέξτου kommen und so in die Parallela des Johannes von Damascus A 24 p. 362 Eingang finden konnte, woher es dann wieder in Antonius' Melissa 1, 9 und daraus weiterhin in die Vulgata des Maximus cap. 60 gelangte (was Schenkl zu Z 93 noch unklar blieb). Damit ist denn wenigstens auch dieses singuläre Lemma in der Ueberlieferung der homoeomata (o. S. 3) noch erledigt und zugleich an einem neuen Beispiel illustrirt, welche Wanderungen und Wandlungen diese unscheinbaren Sprüche durchgemacht haben, die wir in den ältesten Sammlungen noch besitzen, von dem Πυθαγόρου, mit dem die Sammlungen zu Aristonymus' Zeiten noch

begannen (vgl. h. 1 u. 23) und des Demophilus ἐκ τῶν Πυθαγορείων ὅμοια an bis zur spätesten Uebertragung auf den Namen des Sextus Pythagoricus.

Ist es somit meist Altes und Bekanntes, was uns in fortwährend wechselnder Umgebung und Gestalt begegnet, so fehlt es doch keineswegs ganz an Neuem, wie der Eingangs behandelte Atheniensis L gezeigt. So fest und sicher bei diesen weitern Streifzügen in die Wildniss der Florilegienlitteratur sich die aufgestellten Richtlinien der alten homoeomata-Tradition erwiesen haben, so gewiss bleibt zu hoffen, dass bei fortgesetzter Durchforschung und Durcharbeitung des Florilegienmaterials sich auch weitere Stücke jener ältern Sammlungen auffinden werden. Nachträge sind in diesen Dingen, die noch so im Argen liegen, unvermeidlich und im Interesse der Sache ja nur willkommen; man muss sich dabei trösten mit den Worten eines der homoeomata, dass auch sie wie eine Medizin πλέον ἔχουσι τὸ ὠφελοῦν τοῦ δάκνοντος. Diese Hoffnungen zu beleben, sei endlich noch eine Sammlung mitgetheilt, die fast noch werthvoller ist als L und die mir selbst inzwischen zuerst begegnet ist in dem unerschöpflichen Paris. suppl. Gr. 690 saec. XI (B der Plutarchsammlung und des Corpus Parisinum o. S. 6 u. 41 ff.), als ich ihn endlich einmal Seite für Seite durchprüfte; f. 133 steht ohne Absatz und Ueberschrift folgende kleine, aber ganz auserlesene Sylloge von homoeomata (F):

1 Τῆς ἀγνοουμένης = h. 22ª A 10 M 1 E 35 (s. u.)
2 Ὁ τῶν ἀνοήτων = h. 17ª P
3 Ταὐτόν ἐ. ἀσθ. = h. 29ª A 31 M 18 Socr. E 222 Z
4 Ἵππου μὲν = h. 32ᵇ R A 12 M 6 E 150
5 Ἡ χάρις δὲ = h. 45ª R A 70 M 8 E 91
6 Φαύλου.. μᾶλλον μὲν = h. 55 R D P E 171 Z Y 228 M 20
7 Τήκεται δὲ = h. 112 P Z
8 Ἶσόν ἐστιν ὄφιν = h. 145 R D A 44 M 8 Socr. E 102
9 Ἡ μὲν μάχαιρα = h. ? E 157 Y 189 M 10.

Eine Sammlung also, die ohne weiteres sich als neuen directen Abkömmling der alten ursprünglichen Ueberlieferung kennzeichnet und trotz ihres geringen Umfangs durchaus selbständig und gleichberechtigt den Plutarch, Demophilus, R, Socrates, Aristonymus, Demonax etc. an die Seite tritt. Sie zeigt dieselben wechselnden Beziehungen zu allen

Sammlungen wie diese untereinander, nur dass sie zufällig sich nirgends mit L und selten auch mit Socrates begegnet. Ihre Bedeutung springt besonders deutlich in die Augen, wenn man sie etwa mit den beiden andern kleinsten Sammlungen S (o. S. 5) und andererseits Demonax (S. 44) vergleicht; mit letzterer hat sie überhaupt die grösste Aehnlichkeit. Ueber die Ursache der Reduction der alten Vorlage auf 9 Nummern ist natürlich ein Aufschluss vorderhand unmöglich, auch nicht darüber, warum sie nach h. 55 noch so viel knapper wird; das zweimalige δὲ im Anfang aber ist, so sehr man unwillkürlich an Aristonymus (o. S. 31) erinnert wird, gewiss erst hier eingesetzt, wie das dem δὲ in n. 7 entsprechende μὲν in n. 6 beweist. Aber bei aller Kleinheit entbehrt sie nicht ihrer besonderen Vorzüge, selbst gegenüber der reichern L. Das letzte homoeoma wird dadurch auf das letzte Fünftel der Generalsammlung beschränkt, und für das erste ist der Nutzen noch grösser. Durch A 10 war es eingehegt auf die Grenzen A 9—11 = h. 15—23 und darum vor 23 als die untere Grenze eingeschaltet worden als h. 22[a]; nunmehr rückt es hinauf bis vor h. 17[a], und es bleiben nur mehr die Möglichkeiten, es hinter 15, 16 oder 17 einzureihen. Auf alle Fälle aber gibt dieser unerwartete Nachtrag durch die Exactheit, mit der er sich in die aufgestellte Ordnung einfügt, eine sehr beruhigende und willkommene Bestätigung für die Richtigkeit der oben durchgeführten Reconstruction der alten Ueberlieferung der homoeomata.

Doch ich breche hier ab; denn es war keineswegs meine Absicht, bei der Gelegenheit wegen einzelner homoeomata noch die sämmtlichen griechischen Florilegien durchzusprechen und ihre Verwandtschaftsverhältnisse zu erörtern oder allerlei interessante Beobachtungen gewissermassen als Proben künftig vorzulegender Untersuchungen hier auszuschütten. Ich habe vielmehr absichtlich nur solches ausgewählt, was nahelag und zur weitern Illustration der verschiedenen Arten der Ueberlieferung an die bisherigen Ergebnisse unmittelbar angeknüpft werden konnte: eine neue Sammlung für Plutarch, Spuren der Benutzung für R und D, der Tradition von Stobäus' Eclogen und Florilegium, Corpus Parisinum und Maximus nebst dessen

Descendenten, Z u. ä. Freilich auch das mögen diese Excurse zeigen, wie unendlich verschlungen diese Dinge sind und wie die Untersuchungen fortwährend ineinandergreifen, die man eigentlich an hundert Enden zugleich anfassen müsste, und auch von der localen Ausdehnung dieser Materialien können die besprochenen Handschriften von Athen und London, Moskau und Rom, Paris u. a. O. Zeugniss geben. Aber bei Maximus hatte ich S. 74 erklärt Halt machen zu wollen, um die alten homoeomata auf Grund der Ueberlieferung bis auf Maximus vorab einmal unter Dach zu bringen; und so verlockend es auch war, an dem Vorkommen der homoeomata und ihren verschiedenen Arten wie an Leitfossilien die jüngeren Schichtungen zu studiren und zu bestimmen, so müssen wir doch nunmehr allmählich zu der nächsten Aufgabe zurückkehren, die alten homoeomata selbst nach den vorerst allein massgebenden originalen und unabhängigen Sammlungen zu reconstruiren und vorzulegen, ohne für diesmal die ganze weitere Geschichte jedes einzelnen Spruches durch die gesammte jüngere und jüngste Florilegienlitteratur zu verfolgen. Der ununterbrochene Zusammenhang der Ueberlieferung hat sich auch bei diesen Proben in erfreulicher Weise bestätigt. Aber wenn wir uns nun wieder auf die letzten und allein authentischen Zeugen für die Wiederherstellung der homoeomata in ihrer ältesten Gestalt besinnen, so haben sich auch hier immer wieder dieselben Quellen ergeben, die sich bei unserer früheren Untersuchung herausgestellt hatten: so unendlich die Zahl der Florilegienhandschriften ist — und es gibt wenige, die nicht auch das eine oder andere homoeoma enthielten, so führt die Quellenanalyse doch immer wieder auf wenige Schriften zurück, aus denen direct oder indirect in immer neuer Umgestaltung alles geflossen ist; ein paar alte Sammlungen, Plutarch in seinen Brechungen PL und A, R, Demophilus, einige Mischlinge wie E und Z, und dann Stobäus und das Corpus Parisinum nebst einigen wenigen kleineren Sammlungen, das ist so ziemlich alles, was der Folgezeit den Stoff geliefert hat; und zwar wie schon E und Z die homoeomata nicht mehr für sich, sondern mit anderm verarbeitet enthalten und weitergeben, so kommt auch für die Weiter-

überlieferung des Socrates und Aristonymus nur mehr Stobäus als Ganzes, zum grössern Theil sogar nur sein 'Florilegium' als Einheit für sich in Betracht, und ebenso das aus allen möglichen homoeomata ersten und zweiten Grades bereits zusammengesetzte Corpus Parisinum wiederum nur als Ganzes für sich gegenüber seinen Nachkommen, und nochmals dessen berühmtester Abkömmling Maximus mit seinen homoeomata aller Grade (neben denen des Corpus Parisinum ja auch noch die aus Stobäus direct entnommenen) als Ganzes für sich gegenüber der Schaar der jüngern aus ihm geflossenen Florilegien. Hat die Geschichte der Florilegien das alles bis in die letzten Verästelungen auseinanderzulegen, so hat umgekehrt die Kritik alles je nach seiner Stellung zusammenzufassen und successive auf seinen Ursprung zu reduciren, um endlich den Text auf die letzterreichbaren Stammformen zu begründen — nur wer das begreift, wie die Ueberlieferung der Florilegien zusammenhängt, weiss auch, wie sie zu ediren sind und wie der 'kritische Apparat' zu machen ist. Doch wie es mit der Ueberlieferung des Textes unserer homoeomata bestellt ist, das eben ist jetzt die nächste und bei der Mannigfaltigkeit der Abweichungen keineswegs leichte Frage. Um die sicheren Grundlagen der Kritik aufzufinden und feste Grundsätze sowohl für die Behandlung des Textes im Einzelnen wie für die Beurtheilung der Ueberlieferung im Ganzen zu gewinnen, wird es das Beste sein, davon auszugehen, was bisher an den homoeomata und für die homoeomata geleistet ist; so wenig es am Ende ist oder scheinen mag, ein geschichtlicher Rückblick über die voraufgegangenen Versuche ist allemal die beste Orientirung über die verschiedenen Seiten einer neuen Aufgabe, ihre Wege und ihre Ziele.

Arbeiten im Gebiete der griechischen Florilegienlitteratur würden gewiss zu einem grossen Theil viel leichter und einfacher sein, wenn man ganz für sich von vorne beginnen könnte, ohne Vorarbeiten und ohne Rücksicht zu nehmen auf die oft grenzenlose Confusion, die durch die Betriebsamkeit früherer Zeiten angerichtet worden ist. Zwar kann für die homoeomata im Ganzen von eigentlichen Vorarbeiten kaum die Rede sein, da unsere obigen

Untersuchungen ja fast überall neue Wege gehen mussten, um eine bis dahin kaum gekannte Gattung der antiken Spruchlitteratur aus alten und jüngern Quellen wiederherzustellen. Allein von dem, was alles für die Reconstruction der homoeomata in Betracht kommt, ist Manches schon z. Th. seit langen Zeiten bekannt geworden und allgemein in Umlauf gekommen, Demophilus vor allem und Stobäus und zumal die secundären Sammlungen wie Antonius und Maximus; und bei der Art, wie das alles untereinander zusammenhängt und ewig sich durchschlingt, ist das schon hinreichend gewesen, um auch um die homoeomata allerlei anzuhäufen, was nicht ohne weiteres ignorirt werden darf, wenig Gutes vielleicht, Anderes, das wenigstens lehrt Irrwege zu vermeiden; aber auch der Schutt muss, dem Neubau Platz zu machen, erst gründlich aus dem Wege geräumt werden. Ich bin nicht hochmüthig genug, um nur der eigenen Arbeit den Werth beizulegen, den jede ehrliche Arbeit auch der Vergangenheit nach Massgabe ihres Könnens für sich beanspruchen kann, und nicht leichtfertig genug, Andern zu thun übrig zu lassen, was die Pflicht von mir selbst zu fordern scheint, oder halbfertige Ideen vorzutragen und dem Nachfolger die gründliche Nacharbeit und lästige Nachlese aufzubürden. Gilt es schon, das neue Capitel der homoeomata so für sich herauszuarbeiten, dass diese Spruchklasse mit ihrer Wiederherstellung zugleich nach Ursprung und Entstehung, Fortleben und Ueberlieferung vollständig aufgehellt und für jede weitere Untersuchung erschlossen werde, so scheint es auch richtig und geboten, das Wenige, was vorlag, so hereinzunehmen, dass alles, auch das minder Wichtige, vereinigt sei; auch ist durch die Vernachlässigung der älteren Litteratur Mancherlei wieder verschüttet, was die moderne Generation neu zu entdecken nicht für unwerth hält, und endlich ist ein solcher Ueberblick nicht zuletzt an sich gerechtfertigt, da auch das ein Stückchen ist der Geschichte unserer eigenen geschichtlichen Wissenschaft. Das mag denn auch eine gewisse Umständlichkeit entschuldigen und die auf die moderne Textgeschichte der homoeomata im Folgenden verwandte Mühe nicht als zwecklos und verloren scheinen lassen.

Die Arbeit an den homoeomata begann mit Lucas Holsten's erster Ausgabe des Demophilus, 1638 (vgl. o. S. 5). Damit war ein typischer Vertreter dieser Spruchgattung bekannt gemacht, wenn er auch zunächst isolirt blieb und bis ins letzte Jahrhundert ein Sonderdasein führte, das ihm in engeren Kreisen ein ganz besonderes Ansehen erwarb, seine Beziehungen zu den homoeomata der übrigen Litteratur aber, Stobäus und den Melissen, fast gänzlich in Vergessenheit gerathen liess. Die Geschichte der Demophilus-Ausgaben ist also ein erstes Capitelchen für sich und bei aller Geringfügigkeit des Gegenstandes nicht ohne Interesse und kleine Ueberraschungen. Der Text hat sich von Holsten (1638) bis auf Mullach (1860) in Einzelheiten nicht unwesentlich verändert, dabei aber zugleich einige Schicksale erfahren, durch die zwar das Verständniss und die Beurtheilung der Sprüche selbst kaum gefördert wird, die aber ein um so grelleres Licht werfen auf die Wechselfälle der gedruckten und sogar der handschriftlichen Ueberlieferung unserer antiken Texte. Ein elegantes Bändchen in länglichem Duodez, wie sie heute wieder in Mode kommen, mit dem Titel: 'Demophili Democratis et Secundi veterum philosophorum sententiae morales nunc primum editae a Luca Holstenio. Romae excudebat Mascardus' 1638, den kleinen Barberini gewidmet (unter der Widmung die barocken Barberini-Bienen auf einer Blüthe), führt es sich zunächst ein mit einer nachdrücklichen Empfehlung der sententiae als 'prudenter atque acute a sapientissimis viris excogitatae, et verbis elegantissimis ac concinno orationis ambitu ita comprehensae, ut facile subeant animum'. Dem Text zur Seite steht die lateinische Uebersetzung, dann folgen (nach einem Anhang mit Pediasimus' Versen vom schlimmen und vom guten Frauenzimmer) die Notae et emendationes ad Demophilum etc., durchaus sachgemäss und keineswegs nur so in usum Delphini oder studiosae iuventutis gehalten (auch mit mancherlei Parallelen und Verbesserungen zu Demophilus aus Stobäus und den Melissen). Gleichwohl hat die Art dieser ersten Publication bewirkt, dass die drei Männer Demophilus, Democrates und Secundus nicht nur, wie hier durch Holsten zuerst geschehen, in der Folgezeit meist vereint geblieben, sondern auch wie

drei Weise von besonderer Art verehrt, gelesen und mehr als Anderes immer wieder gedruckt und übersetzt wurden. In der handschriftlichen Ueberlieferung war diese Verbindung nicht begründet: 'Demophilum Vaticanae, Democratem Barberinae, Secundum Regiae Parisiensi bibliothecae debes', sagt Holsten selbst in der Vorrede, und so dürfen wir hier von Democrates und Secundus fortan absehen.

Dass der Vaticanus, den Holsten (über den Namen vgl. Rabe Centralblatt für Bibliothekswesen 12, 1895, 447) für Demophilus benutzte, in der That unser Vat. Gr. 743 war (derselbe, der weiterhin f. 46v die Πλουτάρχου γνῶμαι i. e. P enthält), kann nicht zweifelhaft sein, obwohl seine Ausgabe nach der Sitte der Zeit kein einfacher Abdruck der Handschrift ist. So corrigirt Holsten zunächst den Titel der Handschrift Δημοφίλου ἐκ τῶν Πυθαγορίου: ὁμοία ἢ βίου θεραπεία: indem er darin schreibt Πυθαγορείων u. Ὅμοια. Aber zu D 17 (h. 72) bemerkt er: 'MS. Vat. in fine huius sententiae legit, τόπον δὲ μικρόν. nullo sensu. unde cum apud Stobaeum ser. 5. πόνον scriptum sit, non dubitavi κόπον hoc loco substituere', und so (τόπον) liest Vat. 743; zu D 28 (h. 110) Οἱ μὲν κατ᾽ ἐνιαυτὸν καρποὶ ἐκ τῆς γῆς: 'ego Vaticani codicis scripturam repraesentavi' = Vat. Οἱ μὲν ἐκ τῆς γῆς καρποὶ κατ᾽ ἐνιαυτὸν PAMR. anders E); zu D 32 (h. 119): 'attamen Vaticani Codicis lectionem [ἄφρονος ψυχὴ pro reliquorum ἄφρονος εὐτυχία] praeferendam alteri existimo' [non τύχη reponendum] = Vat., wenn da auch jetzt nur mehr (ψ)υχῖ zu lesen ist. Das Papier der Handschrift ist nämlich stellenweise schadhaft, und hier und da mag Holsten noch mehr gelesen haben als jetzt mit Sicherheit zu erkennen ist. Auch die Form Ἀνδρίαντα in D 38 (h. 126) stammt aus dem Vat. und ist von Holsten wohl nur aus Unachtsamkeit beibehalten worden, sie hat sich dann aber fast durch alle Ausgaben bis 1827 behauptet. Ebenso sicher hat er aber auch bisweilen den Text stillschweigend geändert: D 10 (h. 57) ist im Vat. erhalten nur .ι.εῖσθαι, darunter auf dem Rande von fremder Hand verblasst ἐμποιεῖ..., weiter unten noch mehr verloschen μιμεῖσθαι, und das wird ja wohl die ursprüngliche Lesart des Vat. gewesen sein, wie sie auch im verkürzten Demophilus (T s. o. S. 5) sowie in R und L und in den Πλουτάρχου γνῶμαι des-

selben Vat. 743 sich findet, die Holsten entgangen zu sein scheinen; Holsten selbst jedoch druckt ohne ein Wort zu sagen προτιμεισθαι. Da nun die von Holsten gekannten und benutzten Ausgaben der Melissen προτιμᾶν (wie unsere AM) haben, so ist offenbar nur durch flüchtige Correctur aus jenem προτιμᾶν und dem . ι . εῖσθαι des Vat. dieses seltsame Product προτιμεῖσθαι hervorgegangen, das aber wiederum in den folgenden Ausgaben lange Zeit unbeanstandet erhalten bleibt. Ferner D 16 (h. 71) βαρήματα φέρειν Vat. βάρη μεταφέρειν Holst. (= P); D 39 (h. 127) πατρὸς Vat. παρὰ φίλου Holst. (= M) aus der Melissa, die er selbst hier citirt; D 43 (h. 131) χρεία om. Vat., add. post πνεύματος Holst. ex Ant. Mel.; D 47 (h. 137) ἡ χρυσῆ om. Vat. add. Holst. ex Stob.; D 56 (h. 146) ἐν δ' εὐβουλίᾳ Vat. ἐν δὲ τῇ ἀβουλίᾳ Holst.; D 58 (h. 148) πράσσοντας Vat. πράσσοντα Holst. (= Stob.); dazu noch einige Kleinigkeiten wie u. a. D 20 ἁρμόττων statt ἁρμόζων, 22 γήρους statt γήρως, 26 διώκονται statt διώκωνται, 35 ἀψύνθιον statt ἀψίνθιον, 21. 44. 48 δὲ statt δ' (ohne erkennbares Princip geändert und sonst hierin so inconsequent wie der Vat. selbst), und der Druckfehler 31 λυπῇ, den seine nächsten Nachfolger ebenfalls getreulich wiederholen.

Also das steht fest, dass Holsten den Demophilus trotz mannigfacher Abweichungen dennoch wirklich nur aus unserem Vaticanus 743 edirt hat, und mit dem Vat. allein haben wir es demnach zu thun, Holsten und allen seinen Nachdruckern gegenüber. Indessen der Vergleich der Editio princeps mit ihrer handschriftlichen Vorlage ist darum nicht minder lehrreich. Wir sind ja oft genug in der Lage, aus dem ersten Druck die zu Grunde liegende Handschrift erschliessen zu müssen; hier zeigt es sich, dass und warum es meist unmöglich ist, in solchen Fällen ein vollständiges Bild der Lesarten und ein richtiges Urtheil über die Stellung der benutzten Vorlage zu gewinnen. Denn Holsten hat nicht nur Kleineres aus eigener Hand und Grösseres anderswoher geändert und zwar nach den damaligen Gepflogenheiten ohne das allemal ausdrücklich zu vermerken, sondern er hat durch seine Abweichungen von der Handschrift zugleich den Charakter der Demophilus-Ueberlieferung verändert. Er kennt die mannigfachen Congruenzen des Demophilus mit

Stobäus und den Melissen und verfehlt nicht, auch mit ihrer Hülfe seinen Autor gelegentlich zu 'emendiren': seine Abweichungen sind ja dadurch meist erklärt und für uns damit erledigt. Aber solche Aenderungen auf Grund der verschiedensten zufällig zu Gebote stehenden Parallelüberlieferung, auch wenn sie nur vereinzelt vorgenommen werden, bleiben dennoch stets bedenklich — trotzdem sie selbst in unseren heutigen Texten noch das Uebliche sind; denn wo es sich wie bei den homoeomata um verschiedene nebeneinander hergehende und voneinander unabhängige Ueberlieferungen handelt, muss es von D(emophilus) ein ganz schiefes Bild geben, wenn seine Besonderheiten getilgt und dafür Anderes bald aus dieser bald aus jener fremden Quelle eingesetzt wird: es ist kein Wunder, wenn er diesen dann vielleicht so besonders nahe verwandt erscheint, durch das was ihm selbst gar nicht eigenthümlich, sondern eben dorther entnommen ist: während es doch für uns wenigstens vor allem darauf ankommt, zunächst jede Ueberlieferung in ihrer Eigenart für sich zu kennen, um darnach erst ihre gegenseitigen Beziehungen zu untersuchen. Holsten's Demophilus also wäre, so geringfügig auch die Abweichungen an sich scheinen mögen, für solche Fragen, wie die Scheidung der verschiedenen homoeomata-Ueberlieferungen, ohne die Handschrift, wie manche moderne Textrecension, keine brauchbare Grundlage, und wenn man sein Verfahren auch aus alter Gewohnheit begreifen und entschuldigen wird, so kann diese Art unbewusster Contamination doch zugleich als Beispiel dafür dienen, wie auch in Handschriftenzeiten Mischtexte entstanden sein werden, und legt nahe, die Ueberlieferung der homoeomata auch daraufhin genau zu prüfen. Für Demophilus hat diese an sich ja gutgemeinte und keineswegs ungewöhnliche Behandlung noch eine weitere Folge gehabt, die sich dann durch die ganze Demophiluslitteratur forterbt und weit über den durch Holsten fixirten Text fortwirkt: dadurch, dass ihm sein Autor für sich steht und dass er die übrigen Schriften nur auf Parallelen und Verbesserungen für ihn durchsucht, ohne dass ihm der Gedanke an einen engeren Zusammenhang derselben gekommen wäre, wird Demophilus in eine centrale Stellung gerückt, die ihm vielleicht am allerwenigsten zukommt; vielmehr

da alles sich so um ihn dreht, wird er erst recht isolirt, wird er mit der Zeit mehr und mehr der weise Pythagoreer, wie es seinesgleichen keinen zweiten mehr gegeben, und die Frage nach Herkunft und Zusammenhang mit den sonstigen homoeomata tritt seitdem nur immer weiter, auf Jahrhunderte hinaus zurück.

Was Holsten von seinem Demophilus gehalten, sagt er in der Vorrede: 'Ipse autem libellus bipertitus est. cuius prior pars sententias ex similitudine ductas, hoc est γνωμικὰ ὁμοιώματα, ut Iamblichus l. 2. c. 2. vocat; altera gnomas, seu sententias meras continet: quarum quot genera et quis usus apud Pythagoreos fuerit, cum ex eodem Iamblicho l. 1. c. 18. et 22. cognoveris, id persuasissimum, puto, habebis, vera et γνήσια haec esse Italicae scholae apophthegmata'. Zu D 43 (h. 131) vergleicht er dann noch Euryphamus bei Stob. fl. 103, 27, 'unde apparet hanc istius ὁμακοΐου sententiam esse'. Das mag einstweilen auf sich beruhen; eine andere Frage aber ist es, mit welchem Rechte Holsten von einem libellus bipertitus spricht. Zwar das ist richtig, dass das, was er als Demophilus herausgegeben, zwei ganz verschiedene Dinge sind: die ὅμοια, die eine Auslese der alten homoeomata darstellen, und eine ganz anders geartete, alphabetische Spruchsammlung, die eine Recension der von Stobäus benutzten, griechisch und syrisch erhaltenen Pythagorassprüche ist (s. Schenkl Wiener Studien 8, 262); freilich stehen beide so hintereinander im Vaticanus, d. h. so dass ohne neue Ueberschrift und besondere Distinction hinter den ὅμοια fortgefahren wird Ὁ κτησάμενος κτλ. (was Holsten bereits richtig in Ἃ κτησάμενος stillschweigend verbessert hat); aber da die ὅμοια des Demophilus mit der Widmung an Asclepiades schliessen (Μέτρον ἄριστον — καὶ ἡμεῖς ὁμοίως τὰς τοῦ βίου θεραπείας vgl. den Titel Ὅμοια ἢ βίου θεραπεία ἀναπαύσωμεν. φίλτατε ἡμῖν καὶ ἱερώτατε Ἀσκληπιάδη. also offenbar für sich stehen, so ist die Zutheilung der ohne Ueberschrift und Absatz darauf folgenden, alphabetischen Pythagorassprüche an denselben Demophilus mindestens sehr problematisch, wenn auch vielleicht, wie wir noch sehen werden, die handschriftliche Verbindung der beiden Sammlungen recht alt ist — jedenfalls ist der Titel, unter dem

die zweite seitdem stets umgelaufen ist, Τοῦ αὐτοῦ γνῶμαι Πυθαγορικαί, ohne jegliche handschriftliche Gewähr und eine Erfindung Holsten's (wohl nach Stob. flor. 1, 30 Πυθαγόρου γνῶμαι). Seit 1638 als Demophili Similitudines und Sententiae Pythagoricae unzertrennlich verknüpft, müssen sie jetzt wieder zerrissen und jede bei ihrer Spruchfamilie wieder eingereiht werden. Auf die Sententiae gehe ich so hier nicht mehr ein, sie werden bei der Neubearbeitung der Pythagorassprüche für die Gnomica ihre Stelle finden. Wenn Holsten aber selbst (o. S. 5) den Demophilus für einen 'auctor non postremae vetustatis' hält, 'cuius beneficio multa mihi in libello illo Latino Xysti Pythagorei restituere licuit, hactenus male intellecta', so hätte ihn freilich gerade die Beziehung speziell der alphabetischen Sententiae zu Sextus belehren können, dass die beiden Sammlungen wesentlich verschieden sind (vgl. u. S. 110); indessen die Versuchung Anonymes an den nächstvorhergehenden Namen anzuschliessen ist stets zu gross, schon weil es dadurch einen persönlichen Charakter zu erhalten scheint und damit an Interesse gewinnt.

Die Prüfung des Holsten'schen Demophilus hatte jedoch nicht nur den Zweck, seine handschriftliche Vorlage und seine eigenen Aenderungen für den kritischen Apparat und die Untersuchung der homoeomata-Ueberlieferungen reinlich zu scheiden, sondern sie setzt uns in den Stand, darnach nun auch die weitere Textgeschichte des Demophilus richtig zu beurtheilen. Denn Holsten's Ausgabe ward Grundlage aller folgenden und beherrscht die Tradition des Demophilus bis auf den heutigen Tag. Dieser Text, den er zurechtgemacht, mit seinen kleinen und grossen Abweichungen von der Handschrift, mitsammt seinen Versehen, wie D 10 προτιμεῖσθαι und 31 λυπῇ und 38 Ἀνδρίαντα geht nicht allein über in die weiteren Ausgaben, sondern findet sich z. Th. sogar in Handschriften wieder; so liest man im Argentoratensis Gr. 17 (s. o. S. 5) D 17 κόπον, was Holsten ausdrücklich als seine Conjectur bezeichnet, 39 παρὰ φίλου statt πατρὸς, 43 χρεία add., 56 ἐν δὲ τῇ ἀβουλίᾳ u. a. genau wie bei Holsten, ja sogar nach dem Schluss der homoeomata auch die neue von Holsten herrührende Ueberschrift Τοῦ αὐτοῦ γνῶμαι Πυθαγορικαί, und

῞Α κτησάμενος κτλ. — und wie im Argentoratensis, genau so auch im Parisinus suppl. Gr. 492 (o. S. 5): ich gestehe, dass ich eine Zeit lang den Verdacht nicht los werden konnte, Holsten müsse ausser dem Vaticanus doch noch eine weitere uns unbekannte Handschrift zugezogen haben. Die beiden eben genannten Handschriften haben freilich auch sonst noch gegenüber dem Vaticanus und Holsten einen merkwürdigen Zusatz (hinter D 8) gemein: ῎Ωτων κρατεῖν, δημον δὲ (om. Par. καὶ πόλιν ἐκ τῶν ὤτων ἄγειν δεῖ μάλιστα, Worte, die zwar aus Plut. praec. polit. 5 p. 802 D stammen (Holsten citirt die Stelle in seinen Noten zu D 3), in diesem Zusammenhange jedoch ganz sinnlos sind; inzwischen aber hat sich auch das auf andere Weise höchst überraschend aufgeklärt, wie die weitere Geschichte des Holsten'schen Textes bald zeigen wird.

Die Zahl der Ausgaben des Demophilus nach Holsten's editio princeps von 1638 ist ziemlich gross; die bekanntesten sind nach dem Vorgange von S. F. W. Hoffmann's bibliographischem Lexicon [2] 1838 etwas vollständiger aufgezählt von B(ähr) in Pauly's Real-Encyclopädie 1842 im Art. Demophilus (reducirt in Pauly-Wissowa 1901). Ein erster Nachdruck (juxta exemplar Romae impressum) erschien Lugduni Batavorum, Ex Officina Ioannis Maire **1639** im üblichen kleinen Duodez, Seite für Seite mit der Romana übereinstimmend, aber weit unansehnlicher in Typen und Papier und dabei zugleich nachlässiger gedruckt. Verbessert scheint nur, vielleicht zufällig, D 48 (h. 138) ἐπιλύει statt ἐπικλύει was (übersetzt mit 'diluit') ed. 1638 wie auch der Vaticanus hat; aber Anderes wie Ἀνδρίαντα, λυπῇ, προτιμεῖσθαι u. a. bleibt ruhig stehen und eine Reihe neuer Fehler kommen hinzu, 7 καράπερ, 15 ἐπιτίμησης, 26 κᾀν, 34 ἠντόχῳ und περί ἔστι, 43 λογέσμου, 47 χρυσὴ, und es ist nur ein neues Zeichen für die Hartnäckigkeit alles Bösen in der Welt, dass auch diese Druckfehler wieder ihre Geschichte gehabt haben. — Mit Holsten's Demophilus etc. hatte der römische Verleger gleichzeitig und in ganz gleicher Ausstattung 'Sallustii philosophi de diis et mundo, Leo Allatius Nunc primus è tenebris eruit, et Latinè vertit' erscheinen lassen; auch das hat sein Leidener Nachfolger genau so wiederholt, und wie die beiden Bändchen von

1638 bez. 1639 sich meist zusammengebunden finden, so tauchen infolgedessen Sallustius und Demophilus auch später gelegentlich in engerer Verbindung auf.

Alsdann erschienen zunächst in England 'Demophili, Democratis, et Secundi, Vet. Phil. Sententiae Morales a Luca Holstenio Editae. Iuxta exemplar Romae impressum. Editio secunda accuratior'. Cantabrigiae **1670** in Gale's Bearbeitung, als Sonderheft seiner Opuscula mythologica, ethica et physica (Cantabrigiae 1671); die Ausgabe fehlt in Bonn und Berlin, ich konnte Usener's Exemplar benutzen. Nach dem Titel würde man erwarten, er habe auf die correctere römische Ausgabe zurückgegriffen; in Wirklichkeit aber hat er nur von dem Leidener Druck 'juxta exemplar Romae impressum' eine zweite 'verbesserte' Auflage gemacht. Die handgreiflichsten Fehler derselben hat er in der That corrigirt, obwohl er z. B. λυπῇ und selbst das monströse προτιμεῖσθαι stehen gelassen hat; aber seine Vorlage verrathen nur zu deutlich D 15 ἐπιτίμησης, 26 κᾀν, 34 περί ἔστι, 47 χρυσὴ, 48 ἐπιλύει. Im Uebrigen kann ich in Gale's Abdruck weder im Text noch in den Noten Spuren seiner Thätigkeit entdecken, die das 'Editio secunda accuratior' besser rechtfertigen würden. Neu und das charakteristische Merkmal dieser Ausgabe ist der Druckfehler 31 Ὑπενδεύεσθαι. Mit Absicht jedoch lässt Gale auf die Holsten'schen opuscula die Sexti Pythagorei sententiae a Ruffino versae folgen, über die er sich in der Vorrede weiter auslässt und u. a. bemerkt: 'magnam horum proverbiorum partem in Demophilo nostro comparere; nec desperem totum paene hoc opusculum iterum ex iis quos annotavi, et S. Nilo posse redintegrari'. Das ist richtig, aber wieder nur für den zweiten Theil des Vaticanus, die von Holsten so genannten γνῶμαι Πυθαγορικαί, ist seitdem auch so wie Gale es sich gedacht von Gildemeister in seinem Sextus ausgeführt und durch die Entdeckung des griechischen Sextus (Gnomica I mit Nilus-Euagrius) bestätigt und ergänzt worden. — Auch der Allatius'sche Sallustius fehlt nicht bei Gale, doch hat er seine Stelle unter den mythologica erhalten.

Was den folgenden Abdruck des Demophilus, und zwar ohne Democrates und Secundus, als An-

hang zur Oxforder Duodez-Ausgabe des Maximus Tyrius von **1677** veranlasst haben mag, ist mir unklar geblieben; er steht hier, ohne jede weitere Bemerkung (nach einer leeren Seite) p. 501—514 mit dem abgekürzten Titel Δημοφίλου ὅμοια ἢ βίου θεραπεία (und p. 508 Τοῦ αὐτοῦ γνόμαι ἄλλαι), unter Weglassung der sonst stets mit abgedruckten Noten des Holstenius. Der Text ist natürlich, wie die Uebersetzung, der Holsten'sche, doch wie zu erwarten, nicht nach Holsten direct, sondern nach Gale 1670 reproducirt, wie allein schon D 31 Ὑπενδεύεσθαι beweisen würde; corrigirt hat er nur 15 ἐπιτίμησις und 31 λύπῃ, dafür aber einige neue Versehen eingeführt wie 8 om. δὲ und εὐφαίνει, 35 δὲ ἐκθρὸν statt δ' ἐχθρὸν, 41 Οὐκ. Aber auch dieser besondere Nachdruck eines bereits mehrfachen Nachdrucks hat bald wieder seinen Nachdrucker gefunden.

Die nächste Ausgabe erschien unter dem Titel 'Demophili Similitudines, seu vitae curatio ex Pythagoreis. Eiusdemque Sententiae Pythagoricae. Cum Versione et Scholiis L. Holstenii. Quas observationibus moralibus illustravit Iesperus Swedberg Cuprimontanus' Stockholmiae **1682** (nicht Upsal. wie Fabricius-Harles angiebt Bibl. Gr. 1, 868), dem König Karl XI. gewidmet. Ohne eine einzige brauchbare 'Observation' zu Demophilus werden hier mit dem seichtesten 'moralischen' Geschwätz um die wenigen Sprüche herum ganze 144 Seiten gefüllt (78 Seiten über die 59 ὅμοια allein; dazu noch 15 Seiten Index); zu D 1 wird über Schmeichelei geredet, zu 2 über die Weisheit Salomonis, zu 8 Litteratur über Salben gegeben und zu 35 über Absinthe u. s. w. Zu holen ist daraus nichts, trotz aller Berufung auf die Beihülfe berühmter Leute (vgl. zu D 45 h. 135). Gedruckt hat auch er natürlich trotz des Titels nicht nach Holsten selbst, noch auch nach Gale, dessen Opuscula er sonst wohl kennt, sondern nach jenem jüngsten Abdruck hinter dem Maximus Tyrius (den er darum so oft citirt), wo Demophilus gleichfalls für sich allein herausgegeben ist; das zeigen u. a. 8 om. δὲ, (31 Ὑπενδεύεσθαι,) 35 δὲ, 41 Οὐκ und die Interpunction in 26 u. 8 (λόγος. κάμνοντας 1677, λόγος. Κάμνοντας 1682); einige Accentfehler u. ä. wie 12 δὲ, 34 ὑμῖν, 47 εὐφελεῖ kommen auf seine eigene Rechnung,

während er Anderes doch auch wieder verbessert hat, so er zuerst von allen 38 Ἀνδριάντα. Für die Scholien hat er neben dem in die Druckerei gegebenen Oxforder Maximus Tyrius noch eine der Ausgaben mit den Noten Holsten's (vermuthlich die Gale'sche) benutzt, ohne darum im Texte seine und seiner Vorlage Fehler zu vermeiden. Die Aera der einfachen Nachdrucker, wo in ununterbrochener Serie jeder seinen letzten Vorgänger copirt (1638—1639—1670—1677—1682), ist mit ihm zu Ende. Zwar vererbt sich auch aus dieser Ausgabe immer noch Einzelnes, aber die Texte des nächsten Jahrhunderts tragen durchweg den Stempel des Eclecticismus an sich.

Eine neue Ausgabe der Gale'schen Opuscula mythologica, physica et ethica mit durchlaufender Paginirung und besonderem Titelblatt p. 611 'Demophili Similitudines, seu Vitae Curatio, ex Pythagoréis. Democratis philosophi Aureae Sententiae. Secundi' etc. (also ohne Erwähnung der Sententiae Pythagoricae) erschien Amstelaedami ap. H. Wetstenium **1688**, mit einer neuen Vorrede, in der Gale den Mund etwas voller nimmt: 'Demophilum, Democratem et Secundum L. Holstenius è tenebris eruit, eiusque diligentiâ enotuêre. Scio apud Isaacum Vossium servari hos in membranis scriptos. Scio et alibi horum inveniri multa effata, quae tamen recolligere nunc non est otium. Hos igitur unà cum reliquis Pythagoricorum in praesentiarum dimitto; animo tamen revisendi, recensendi, et, uti spero, augendi et supplendi, et edendi unà cum Iamblicho de vitâ et sectâ Pythagorae'. Gale starb 1702, doch von letzterem ist nichts erschienen; seine Bibliothek (Verzeichniss der Codices in den Catalogi libr. manuscr. Angliae et Hiberniae 1697 II p. 185) kam ans Trinity College in Cambridge (vgl. jetzt H. Schenkl Bibl. patr. lat. Brit. II 1, 1897 p. 1 u. 48 n. 2370 ff.), zwei Bände mit handschriftlichen Noten an die dortige Universitätsbibliothek; ob sich sonst Weiteres zu Demophilus erhalten hat, vermag ich nicht zu sagen, und was er von Handschriften des Is. Vossius berichtet, ist Fabel, wie mir De Vries bestätigt, es sei denn, dass er bez. der Similitudines des Demophilus den Voss. Gr. in Qu. 18 unserer anonymen Sammlung R (Q, o. S. 4) im Auge gehabt hätte, obwohl es eine Papierhand-

schrift ist. Ueber den Zusammenhang des Demophilus mit Sextus ist er diesmal noch ausführlicher, nur geht auch das, wie schon bemerkt, die ὅμοια nichts an; und wenn er jetzt sogar meint, Sextium Demophilus imitatus est, quamquam nunc eius ὅμοια malo ordine praemittantur Γνώμαις', so sieht man wieder, wohin solche Titel wie der von Holsten gewählte führen, denn gerade die ὅμοια gehören Demophilus, während für die zweite, alphabetische Sammlung sein Name nicht überliefert ist. Zum Schluss dankt Gale dem M. Meibomius für seine Beihülfe beim Druck; die mehrfachen Aenderungen im Demophilus dieser Ausgabe von 1688 gegen die von 1670 (1671) werden also auch eben auf Meibomius zurückgeführt werden dürfen. Nun ist Meibom's Exemplar des Demophilus etc. von 1639 zufällig auch noch erhalten (hier in Bonn), und seine Randnoten bestätigen diese Vermuthung vollauf. So wird bei Gale jetzt endlich D 10 (h. 57) das προτιμεῖσθαι ersetzt durch προτιμᾶσθαι natürlich (statt des richtigeren προτιμᾶν): 'omnino προτιμᾶσθαι' corrigirte Meibom in seinem Handexemplar; D 13 (h. 68[a]) notirt Meibom am Rande: 'fors. ἐκ τοῦ βίου' (statt τοῦ βίου coll. Stob. fl. 1, 98 p. 46 H.) und so hat Gale 1688; D 26 (h. 106) (κἂν μὴ) διώκωνται statt διώκονται und (κἂν μήπω κακῶς) πράσσωσι statt πράσσουσι Holst. Gale 1670, Meibom marg. coll. Socr. und Gale 1688; D 31 λυπῇ Holst. Gale [1] λύπῃ Meibom Gale [2]; desgleichen D 34 περί ἐστι Holst. [2] (Gale [1] περίεστι Meib. Gale [2]; (35 αψύνθιον — ἀψίνθιον,) 47 χρυσὴ — χρυσῆ, nur D 38 'Ανδρίαντα ist wie von Meibom so auch hier wieder übersehen. Auch die rationellere Interpunction bei Gale [2] rührt von Meibom her; die lateinische Uebersetzung aber ist ganz dieselbe wie früher geblieben, während Meibom auch diese mehrfach corrigirt hatte. Im Uebrigen hat Meibom, dem somit das Hauptverdienst um die neue Ausgabe von 1688 zufällt, in seinem Handexemplar neben einigen anderen Bemerkungen ohne Belang mit Sorgfalt die Varianten zu Demophilus aus Stobäus und den Gesner'schen Melissen eingetragen. Auch für ihn also kommen diese mit ihren homoeomata nur soweit in Betracht, als sie zu Demophilus Parallelen und Material zur kritischen Herstellung seines Textes bieten; wenn Meibom selbst den Demophilus neu herausgegeben hätte, würde er vermuthlich mehr von diesen Parallelvarianten als 'besser' in den Text aufgenommen haben (wie er D 4 ἁρμοττόμενος mit Stob. vorzuziehen scheint), so aber schreitet die durch Holsten eingeleitete Contamination langsamer zwar, aber dennoch unaufhaltsam fort.

Es fügt sich gewiss hübsch, dass selbst solche Kleinigkeiten, wie der Antheil Meibom's an der zweiten Auflage Gale's sich so vollständig aufklären lassen; aber ich hätte nie gedacht, dass die Vergleichung der beiden Ausgaben Gale's noch in anderer Weise so nützlich werden könnte. Beide Ausgaben bieten an sich fast nichts Besonderes, keinerlei weitere Beiträge weder von Gale noch von Meibom. Die erste hat die lateinische Uebersetzung rechts, die andere an der inneren Seite, beide die Holsten'schen Noten ohne jeden weiteren Zusatz unter'm Text statt wie bei Holsten selbst im Anhang. Die Amsterdamer Ausgabe ist hübscher; es ist nebenbei bemerkt dasjenige Buch, in dem auf Anrathen Meibom's mit zuerst die bis dahin auch im griechischen Druck üblichen Siglen consequent aufgelöst sind. Sonst ist der ganze Unterschied der, dass die ältere Ausgabe die Anmerkungen durchlaufend, die jüngere in zwei Spalten, der Einrichtung des Textes entsprechend, enthält. Und doch ist diese kleine Aeusserlichkeit verhängnissvoll geworden. Schon wollte ich mein Exemplar der Ausgabe von 1688, nachdem ich festgestellt, dass die Noten nur ein Abdruck der Holstenschen seien, definitiv bei Seite legen, als mein Blick noch einmal auf die erste Seite fiel; dort sah ich folgendes die Seite schliessen (D 10 mit Holsten's erster Anmerkung, zu D 3 gehörig):

Eadem orationis virtus atque unguenti: nam et malè affectos nos juvat, et benè habentes oblectat.	Μύρῳ τὴν αὐτὴν δύναμιν ἔχει ὁ λόγος· κάμνοντας γὰρ ἡμᾶς ὠφελεῖ, καλῶς δὲ πράττοντας, εὐφραίνει. Φαύ-
1 'Οι ἐλαφροι ita Plutarchus in praeceptis polit. τὸν μὲν λύκον [illegible] τῶν	[illegible] κρατεῖν· δῆμον δὲ [illegible] [illegible] δεῖ [illegible]

was davon in der rechten Columne unter ευφραίνει steht, ist dasselbe was im Argentoratensis (und Parisinus) hinter D 8 (εὐφραίνει) sich mitten im Text findet, genau so mit ὤτων κρατεῖν beginnend (s. o. S. 109)! Also daher stammt der sonderbare Zusatz in diesen trefflichen Codices?! Es ist leider nicht anders: jene beiden Handschriften sind nichts anderes als Copien einer aus der Amsterdamer Ausgabe von Gale's Opuscula genommenen Abschrift, deren Schreiber gedankenlos mit dem griechischen Text der rechten Spalte auch das in sie hineinfallende Stück der Anmerkung Holsten's wie Worte des Demophilus mitcopirt hat! Also handschriftliche Copien aus der sechsten gedruckten Ausgabe — man sieht, worauf man unter Umständen beim Ankauf griechischer Handschriften aus dem Orient gefasst sein muss. Kein Wunder also, dass diese Handschriften so unabhängig, so vortrefflich zu sein und die Holsten'schen Emendationen zu bestätigen schienen; dass sie D 10 προτιμᾶσθαι haben und 13 ἐκ τοῦ βίου und 17 κόπον und 39 παρὰ φίλου und 43 χρεία und 47 ἡ χρυσῆ und 56 εν δὲ τῇ ἀβουλίᾳ u. s. w. Damit wären wir also endlich die neuen Handschriften glücklich wieder los sammt ihren guten und schlechten Eigenthümlichkeiten; denn so werthlos auch an sich z. B. die genannten Zusätze augenscheinlich waren, ebenso ärgerlich waren sie, weil sie alle Ueberlegung zu Schanden machten und, da die Rechnung nicht ohne Rest aufging, jenes Unbehagen hinterliessen, das kein Machtspruch von 'byzantinischer Interpolation' u. dgl. heben kann — denn Erklärung ist's, was wir doch in Allem suchen, sei es Grosses oder Kleines, und darum ist es allemal eine Beruhigung, wie bei einiger Geduld zuletzt doch alles sich bereinigt. So bleibt denn, und das ist freilich wichtig genug, Vaticanus 743 dennoch die einzige handschriftliche Grundlage für Demophilus (hinzu kommen nur noch die Auszüge o. S. 5 u. 135), und der Apparat braucht nicht mehr mit Lesarten belastet zu werden, die nur mehr ein untergeordnetes Interesse für die Geschichte des Demophilus seit der Editio princeps haben. Damit scheint mir die Mühe der Vergleichung der Ausgaben, auch wenn es auf dem Titel heisst 'iuxta exemplar Romae impressum', gerechtfertigt und gelohnt, vielmehr ich entnehme daraus die Verpflichtung, die Geschichte der Drucke nun auch vollständig soweit es mir möglich ist festzustellen, damit nicht zufällig irgendetwas Wesentliches erübrige.

Also Gale's Opuscula mythologica (Amstelaedami 1688) im Orient, als Archetypus griechischer Handschriften, Handschriften mit Scholien dazu! — im Westen kommen solche Copien gedruckter Bücher im Anfang ja auch wohl vor (vgl. z. B. Hermes 36, 309), doch nicht am Ende des 17. Jahrhunderts! Für den Kenner orientalischer Studien und Bibliotheken hat das nichts Auffallendes, wenn es auch selten gelingen wird, die Thatsache so handgreiflich zu beweisen, dass Abschriften aus einem gedruckten Buch sich noch vervielfältigen und im Orient weit verbreitet werden — um dann wieder als 'Handschriften' vom Athos und von Cairo nach Paris und Strassburg zu gelangen. Die beiden genannten Handschriften des Demophilus Galeanus sind aber nicht einmal die einzigen; noch jetzt befindet sich in einem Athoskloster ein Codex saec. XVIII (Lambros n. 2950) mit Demophilus, dessen mit Paris. und Argentor. übereinstimmender seltsamer Titel Δημοφίλου ἐκ τῶν Πυθαγορείων ἐπῶν κτλ. (vgl. u.) schon seine Herkunft deutlich genug verräth, der auch mit den üblichen vulgärgriechischen Interlinearscholien versehen ist, und ein vierter wiederum gleicher Codex saec. XVIII wird in Jerusalem aufbewahrt, bibl. Patriarch. 388 (Papadopulos-Kerameus I p. 401 cf. 513), ja ein fünfter ebenfalls saec. XVIII hat sogar den Rückweg nach England gefunden und ruht jetzt in Cheltenham n. 20754 (Schenkl Bibl. patr. lat. Britann. n. 2063). Ob auch sie die halbe Anmerkung Holsten's als neuen Demophilusspruch führen (den der Par. scheints hinter D 10 versetzt hat), habe ich zwar nicht erkundet, aber ihre gemeinsame Abstammung von Gale steht auch so ausser jedem Zweifel. Alle diese fünf Handschriften enthalten nämlich nach des Demophilus ὅμοια auch die im Vaticanus darauf folgenden Sententiae unter dem von Holsten eingeführten Titel τοῦ αὐτοῦ γνῶμαι Πυθαγορικαί und weiter auch die von Holsten an dritter Stelle aus dem Barberinus beigefügten Δημοκράτους φιλοσόφου γνῶμαι χρυσαῖ regelmässig damit verbunden: genau so stand das ja seit Holsten auch

bei Gale als Theil für sich gedruckt beisammen. Sie gehen also sammt und sonders auf eine handschriftliche Copie Gale's zurück; und dieser Abschreiber Gale's hat offenbar nur durch die γνῶμαι χρυσαῖ des Democrates verleitet auch bei Demophilus' ἐκ τῶν Πυθαγορείων an die χρυσᾶ ἔπη gedacht und das thörichte ἐπῶν interpolirt, was denn wieder weiter dazu führte, dass zunächst aus dem echten Titel ὅμοια ἢ βίου θεραπεία (vgl. dazu den Schlusssatz Μέτρον ἄριστον κτλ. u. S. 136) eine Art Generalsentenz wurde 'Ομοία ἡ βίου θεραπεία (so Par. u. Arg.), dass dann der Parisinus (und Athous) nun auch unter das Ganze (hinter Democrates) kurzweg setzte: τέλος τῶν τοῦ Πυθαγόρου ἐπῶν, und dass endlich zuguterletzt auf Grund dieser Subscription Lambros über den Athous die irreführende Angabe macht, als ob er enthalte Δημοφίλου ἐκ τῶν Πυθαγορείων ἐπῶν und darnach Πυθαγόρα χρυσᾶ ἔπη! Ob der glückliche Besitzer von Gale's Buch auch von den anderen Stücken der Opuscula Abschriften verbreitet hat, weiss ich nicht; wie er aber dazu gekommen, Demophilus nebst Democrates auszuwählen, darüber lässt sich aus dem übrigen Inhalt der Handschriften noch eine Vermuthung wagen. Es folgen nämlich meist unmittelbar darnach (neben Anderem wie der vielgelesenen χρηστοήθεια des Antonius Byzantius) die παραδείγματα Γεωργίου Κορέσση εἰς διάφορα συμβαλλόμενα und weiter unter neuer Ueberschrift (im Par.) παραδείγματα καὶ ὁμοιότητες (Chelt. schliesst mit ἐκ τοῦ Μαξίμου παραδείγματα), d. h. ebenfalls lauter Gleichnisssprüche, fast alle mit ὥσπερ beginnend, wie gleich die ersten: Ὥσπερ τὸ ἔχον μέρος τραῦμα ἐὰν μὴ καθαρισθῇ οὐχ ὑγιάζεται κατὰ τοὺς ἐμπείρους τῆς χειρουργίας, οὕτω καὶ τὸ ἔχον τὸ πῦον τῆς ἁμαρτίας ἐὰν μὴ καθαρισθῇ εἴτε ὀφθαλμὸς εἴτε χεὶρ εἴτε πούς οὐχ ὑγιάζεται. Ὥσπερ ὁ κυβερνήτης τῆς νηὸς — Ὥσπερ ἡ ὄρνις οὐ τῇ μιᾷ — Ὥσπερ τὰ μέλη οὐ συνεφάπτεται — die Bilder meist sehr vulgär, die Nutzanwendung erbaulich-fromm. Georg Koressius, Landsmann und Zeitgenosse des Leo Allatius, der bereits 1609—15 in Pisa das Griechische docirte, hat nun gewiss das Jahr 1688 nicht mehr erlebt (vgl. über ihn É. Legrand Bibliographie Hellénique XVII s. 3 [1895] 255), und seine homoeomata weisen, soviel ich mich erinnere, keine Spuren der Bekanntschaft mit Demophilus

oder den andern alten homoeomata auf; aber der nach 1688 thätige unbekannte Gnomologe, dessen Sylloge uns in den fünf Copien vorliegt, hat offenbar wegen der äussern Verwandtschaft der ὅμοια des Demophilus mit diesen παραδείγματα und ὁμοιότητες des G. Koressius jene Gruppe von Spruchsammlungen aus Gale's Opuscula aufgenommen und damit in den Klosterschulen des Orients von Neuem in handschriftlichen Umlauf gebracht.

Die Handschriften des Demophilus Par. suppl. Gr. 492 Argentor. Gr. 17 Hierosol. Patr. 388 Athous 2950 Cheltenh. 20754 scheiden also als Abschriften einer Abschrift von Gale's Ausgabe von 1688 aus dem kritischen Apparate vollständig aus; man könnte sie höchstens mit ihrem Original vergleichen, und die Vergleichung hätte nur den Sinn, etwaige bewusste oder unbewusste Verbesserungen der Copisten daraus zu gewinnen. Die Erwartung wird nun zwar nach den bisherigen Proben ihres kritischen Urtheils (Aufnahme eines Stücks Anmerkung in den Text und Einfügung von ἐπῶν im Titel) nicht eben gross sein, aber die Durchsicht des Arg. (von dem noch werthloseren Par. habe ich mich mit einer Auswahl begnügt) ergab nun auch rein gar nichts für den Text: D 10 ἑταίραν] ἑτέραν, 11 ἀδολέσχαι] ἀδόλεσχοι, 26 κᾂν post. om., 48 εὔκρατον] ἄκρατον, ταὐτόν stets statt τὸ αὐτό, οὔτε statt οὔτ' und umgekehrt u. dgl., das ist alles bis auf 34 den Zusatz καλῷ vor ἡνιόχῳ, dazu im Par. z. B. 5 περιτίθησι] ὑπερτίθησιν, mg. ὑπ: περιτίθη, 9 κυνὸς κακοῦ] κάκοῦ κυνὸς, 17 τε καὶ, 20 mg. ἐν ἄλλοις βουλοῦ ὑπόδημα, 21 ὑπέρλατροι m. pr. cf. 25, also nichts, was auch nur der Erwähnung werth wäre; nur ihre Abhängigkeit von der gedruckten Ausgabe bestätigt sich in allen Fällen immer von Neuem. Und damit mögen diese 'Handschriften' der verdienten Vergessenheit zurückgegeben werden. Was sie lehren, deutlicher als alles andere, ist vielmehr die Thatsache, dass die Erfindung der Buchdruckerkunst für den Osten nicht Epoche gemacht hat wie für den Westen; noch auf Jahrhunderte scheint sie dort nicht zu existiren, besonders für diese Moralbüchlein, wie sie zumal im 17. und 18. Jahrhundert für den Jugendunterricht dort üblich waren und heute die orientalischen Bibliotheken füllen; in ihrer Abkunft

aber von einem niederländischen Drucke stellen auch sie für sich ein Beispiel dar von jenen rückläufigen Culturbeziehungen zwischen Orient und Occident.

Während Demophilus so im Osten neue Freunde fand, ruhte er im Westen lange Zeit, wie die griechischen Studien überhaupt (vgl. die Statistik in Paulsen Gesch. d. gel. Unterr. 1885 S. 320). Erst **1750** taucht er wieder auf in 'Epicteti Enchiridium cum Cebetis Thebani tabula. Accedunt Demophili Similitudines et Democratis philosophi aureae sententiae. Graece et Latine. Amstelaedami apud J. Wetstenium' in 12°; von dem wie es scheint in Deutschland unauffindbaren Büchlein konnte ich endlich Dank De Vries' gütiger Hülfe das Exemplar der Amsterdamer Universitätsbibliothek benutzen. Was zu erwarten war, bestätigte der Augenschein: es ist ein genauer Abdruck der zuletzt, ebenfalls in Amsterdam bei H. Wetstein 1688 erschienenen Auflage in Gale's Opuscula, jedoch mit Weglassung des Secundus, auch mit derselben Reduction im Titel (vgl. auch das Titelblatt p. 111 ΔΜΗΟΦΙΛΟΥ . . . Ὅμοια κτλ. ohne Erwähnung der Γνῶμαι Πυθαγορικαί) wie bei Gale, ferner ohne jegliche Vorrede und ohne die Noten des Holstenius. Der zierliche Druck stimmt bis ins Kleinste der Interpunction so genau mit 1688 überein, dass die einzige Abweichung (8 om. δὲ wie 1677 u. 1682) nur auf einem Spiel des Zufalls beruhen kann. Diese Neuauflage scheint dann aber zu der kurz darauf erschienenen Leipziger Ausgabe Schier's, die Demophilus bald auch in Deutschland populär machte, den Anstoss gegeben zu haben. So wird durch Wetstein der Meibom-Gale'sche Demophilus die Grundlage aller weiteren Ausgaben, so wie es der Holsten'sche für die frühern gewesen; der Text behält fortan wesentlich die Gestalt, die ihm auf Holsten'scher Grundlage Meibom-Gale gegeben, nur dass die Nachfolger nicht wieder eine gleich geschlossene neue Nachdrucker-Serie bilden, sondern infolge ihres eclectischen Verfahrens etwas mehr variiren oder aus Unachtsamkeit gelegentlich in die Fehler Früherer zurückfallen.

Die neue dem Abdruck von 1750 auf dem Fusse folgende Ausgabe führt den Titel: 'Demophili et Democratis veterum philosophorum sententiae, quae

extant: cum versione lat. et scholiis τοῦ πάνυ Holsteinii. Acc. Secundi philosophi sententiae cur. Io. Adamo Schier, A. M. qui et recensuit hos libellos denuo, et Lucae Holsteinii editionem Romanam . . contulit' etc. Lipsiae **1754**. Schier rechtfertigt seine Ausgabe damit, dass diese 'Opuscula a nemine adhuc coniunctim in Germania edita fuerunt': zum Secundus zog er eine neue Wolfenbütteler Handschrift heran. Den Text des Demophilus gibt er, 'prout editus est a L. Holstenio', mit dessen Uebersetzung wie es alle Uebrigen thun. Holsten's Vorrede wird (nach Swedberg's Vorgang) auf die drei Autoren vertheilt. 'Praeterea eiusdem summi viri scholia adieci, quibus et paucas observationes morales Swedbergii, quae mihi maxime placuerunt, nec non annotationes quasdam meas parcius licet, addidi'. Es ist richtig, Holsten's Noten werden wie üblich alle mitabgedruckt, aber weder zu diesen noch zu denen aus Swedberg wird regelmässig der betr. Name beigefügt, so dass Manches Schier zu gehören scheint, was doch nur nachgedruckt ist, wie die Conjectur im Plutarch zu D 23, und selbst die Anmerkung zu 59 ist ganz aus Swedberg trotz des in der Mitte derselben stehenden 'Hactenus Swedbergius': die Liederlichkeit der Arbeit kommt stets doch noch an den Tag. Eigen ist ihm in dieser ganzen elenden Stoppelei nichts, nicht eine Anmerkung noch ein einziger Satz darin. Was den Text betrifft, so urtheilt er zwar richtig von Gale 1670, dass er 'Holsteinium κατὰ πόδα secutus est', aber den Fortschritt der Ausgabe von 1688, die ihm 'repetita et satis nota est', scheint er nicht recht gemerkt zu haben; so geht unter den Händen der Herausgeber die Arbeit ihrer Vorgänger wieder verloren. Was man für das Wahrscheinlichste halten sollte, dass er die jüngste und in der bibliographischen Uebersicht der benutzten Ausgaben zuletzt genannte Edition hinter dem Epictetischen Enchiridium von 1750 seinem Druck zu Grunde gelegt, trifft nicht zu, obgleich er die wesentlichen Aenderungen seit Meibom-Gale wohl berücksichtigt und aufnimmt, wie 13 ἐκ τοῦ βίου, auch das naheliegende 31 λύπῃ, 34 περίεστι, 47 χρυσῇ u. ä., und sicher auch 10 προτιμᾶσθαι, obschon er hier mit einem Extrasternchen anmerkt 'Vitiose Holstenius et Swedberg habent προτιμεῖσθαι. Verbum est προ-

τιμάω'. Denn im Uebrigen zeigt er sich in Kleinigkeiten wie 26 διώκονται — πράσσουσι, 35 ἀφύνθιον, 26 φοβοῦνται. Οἱ δὲ und namentlich in der Interpunction besonders des ersten Theils so rückständig, dass er das Druckmanuscript vielmehr nach einer der frühern Ausgaben gemacht zu haben scheint; auch 38 'Ανδρίαντα (was doch Swedberg wenigstens corrigirt hatte) druckt er getreulich nach. So bleiben als sein Eigenthum zuletzt nur einige neue Druckfehler, D 16 σπουθαῖον, 18 δυμοὶ, 19 δεῖ χρεῖσθαι, 50 Πιδήκου, 55 μεννᾷ und mehreres in den Lesezeichen. Da die Correctheit des Druckes so viel zu wünschen übrig lässt, so braucht Deutschland auf diese erste deutsche Ausgabe nicht gerade stolz zu sein, aber sie ward stets gelobt, und ihre Mängel haben sich in Deutschland noch weiter fortgepflanzt.

Auf die erste deutsche Ausgabe folgte dann auch zunächst die erste deutsche Uebersetzung. Das 'Hannoverische Magazin, worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, so die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadt Wirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesamlet und aufbewahret sind' brachte 8 (**1770**) 1649 (hinter St. 102: 'I. Von dem Barometer, in wie fern man daraus die Veränderung der Witterung erkennen kann. II. Schreiben über den Fischfang durch abgerichtete Vögel. III. Nöthige Vorsicht zur Erhaltung der Freundschaft. IV. Beantwortung der Frage: woher kommen an den Kohlpflanzen die sogenannten Kröpfe an der Wurzel) als 103. Stück: 'Demophils, eines Pythagoräischen Weltweisen moralische Reliquien'. Nach einer kurzen Einleitung über die verschiedenen Arten der 'Einkleidung der Moral' und dem Hinweis auf die neueste Ausgabe des 'gelehrten, und um die griechische Sprache sehr verdienten M(agister) Schier', die 1758 (vielmehr 1754) erschienen, urtheilt der Uebersetzer, dass 'in beyden Aufsätzen Demophil so viele Bekanntschaft mit der grossen Welt, und so viel Einsicht in das Herz der Menschen äussere', dass 'man sich aus diesen Reliquien eine sehr grosse Vorstellung von seinem ganzen Moralsystem machen müsse'. Interessant ist es, wie er den Unterschied zwischen den ὅμοια und den sog. γνῶμαι instinctiv herausfühlt; namentlich in letzteren sei manches, 'dessen sich ein christlicher Sittenlehrer nicht schämen dürfte' und das fast aus 'der göttlichen Offenbarung gereinigt, verschönert und erhoben' scheine: wie es den mit diesen γνῶμαι zusammenhängenden Sextussprüchen ergangen ist, ist ja bekannt, während die aus ganz anderer Umgebung stammenden homoeomata erst später unter die christlichen hinübergezogen worden sind. Die Uebersetzung selbst ist durch ihre Breite etwas zu lehrhaft geworden, nicht frei von Missverständnissen und absichtlichen Aenderungen, selten so treffend im Stile des Originals wie etwa 19: 'Scherz und Salz muss man nie zu viel gebrauchen', oder 49: 'Herber Wein verdirbt den Magen: und ungeschliffne Sitten verderben die Gesellschaft'.

Ueberhaupt aber bringt die Folgezeit für Demophilus hauptsächlich Uebersetzungen, noch mehrere deutsche, französische und englische. Es ist fast rührend zu lesen, was für einen Schatz griechischer Weisheit man daran zu besitzen glaubte gegenüber einer den Idealen abgekehrten Gegenwart. Auch in der nächsten deutschen Uebersetzung nennt sich der Verfasser nicht mit seinem vollen Namen: 'Des Platonikers Cebes Gemälde des menschlichen Lebens, nebst des Demophilus und Demokrates Gleichnissen und Sittensprüchen. Aus dem Griechischen. Nürnberg, in der Felßeckerischen Buchhandlung'. **1781** in 12⁰, 'Seiner Freundin der Demoiselle Albertine S** zugeeignet', mit einer langen Vorrede über die musterhaften Griechen von A. H. B*** (Baumgärtner). Da heisst es u. a.: 'Demophilus und Demokrates waren Schüler des Pythagoras. Dieser grose Mann hatte in seinem Unterricht keinen andern Endzweck, als seine Schüler und Mitbürger gesittet, tugendhaft und glückseelig zu machen. Die Sittensprüche dieser beeden Männer haben das Gepräge des Alterthums an sich, Rechtschaffenheit. Diese drückt sich, wenn sie lauter ist, voll Kraft und mit einer solchen Gedanken Schwere aus, dass er wie der Spruch eines Gottes fühlbar auf das Herz des Hörenden fällt' u. s. w., und dazu als Gegensatz: 'ein Roman, voll süsser Gedanken und zweydeutiger Wendungen, oder doch wenigstens ein emfindelndes Liebesgewimmer in ein glattes Histörchen eingesponnen und mit Küpferchen

nach den neuesten Geschmack gezieret'. Die Uebersetzung ist denn auch recht biedermännisch, aber im Ganzen wenig glücklich; auch sie trifft nicht den Hauptvorzug der homoeomata, ihre prägnante und meist anschauliche Kürze (z. B. 48 'Ein gemäsigter Trunk Wassers wehret der innern Entzündung, und sanfte Worte unterdrücken den Zorn'). Des Demophilus und Democrates Verbindung mit Cebes weisen auf die Ausgabe von 1750 als seine Textvorlage hin.

So war jedoch durch Schier 1754 Demophilus wieder mehr in Curs gekommen, er wird sogar Schulschriftsteller. Wäre er im 16. Jahrhundert aufgefunden worden, so hätte er sicher schon damals in den zahllosen Sammlungen der Gnomiker seinen festen Platz und damit auch Eingang in die Humanistenschulen gefunden. Jetzt gerieth er in die Chrestomathien — denn jedes Zeitalter hat seine Chrestomathien, und immer wieder kehrt man zum Lesestoff der antiken Schriften selbst zurück; da aber damals neben der Gesner'schen eine solche zur Einführung ins Griechische (statt durch das Neue Testament) fehlte, so präsentirten sich als eine Chrestomathie für Anfänger die Εκλογαι sive Chrestomathia Graeca tironum in usum ill. a Frid. Andr. Stroth, Quedlinburgi **1776**: sie begannen mit den Pythagoraeorum sententiae als mit den einfachsten Sätzen: 'desumtae sunt istae ex editione Schierii, quae prodiit Lipsiae 1753' (richtig 1754). Die zweite Auflage **1780** stellt dagegen mit Recht des Sosiades Sprüche der sieben Weisen als allereinfachste Sätzchen an die Spitze, vor Democratis et Demophili sententiae quaedam, deren Ordnung sie ebenso sachgemäss umkehrt; p. 18 n. 69—101 sind hier den ὅμοια des Demophilus entnommen. Der Abdruck folgt natürlich Schier (z. B. 81 = D 26 διώκονται, φοβοῦνται· Οἱ δὲ . . πράσσουσι), jedoch mit stillschweigender Verbesserung seiner überflüssigen Druckfehler und ohne eigne neue Fehler, ist auch sonst in Interpunction und Accenten, wie sich das für ein Schulbuch geziemt, weit ordentlicher; er hat so auch endlich zuerst D 38 wieder richtig Ἀνδριάντα. Die Anmerkungen entsprechen dem elementaren Bedürfniss. Neue Auflagen erschienen noch **1792** und **1801** (nach Hoffmann).

Ohne Kenntniss von Orelli (s. u.), daher gleich

hier noch einzureihen ist das Büchlein: 'Des Demophilos Pythagoreische Vergleichungen oder Lebensarznei, nebst dessen Pythagoreischen Sittensprüchen; wie auch des Philosophen Demokrates Goldene Sprüche. Nach der Recension des Lukas Holstein für Schüler (griechisch und) in teutscher Uibersetzung herausgegeben von Joh. Mich. Fleischner', Nürnberg **1827**. Eine kleine Auswahl der 'Gleichnisse und Sittensprüche des Demophiles' hatte derselbe Herausgeber 'aus dem Griechischen übersetzt von J. M. Treuhold' bereits vorher im Stuttgarter 'Armenfreund' (einem dreimal wöchentlich in einem halben Bogen erscheinenden Unterhaltungsblatt von Schuhkrafft) **1822** S. 12 ff. erscheinen lassen (ebenda u. a. auch die 'Sittensprüche und Lebensregeln des Dionysius Kato' sowie die 'Schnurren des Hierokles'). Auch in der 'Vorerinnerung' zur griechisch-deutschen Ausgabe von 1827 sagt er, der Text sei nach der Recension des Holstenius abgedruckt, nur dass er D 52 ἀσαφεστέρας für ἀσφαλεστέρας (nach Holsten's Vorschlag) geschrieben; er schliesst dann mit den Worten: 'Ist es mir gelungen, meinen jungen Lesern denselben Genuss zu verschaffen, den ich seit Jahren in den meisten Stellen dieser ehrwürdigen Uiberreste des Alterthums gefunden habe; so fühle ich mich hinlänglich für meine Mühe belohnt'; die 'Literatur' zählt die frühern Ausgaben und Uibersetzungen ziemlich vollständig auf, doch macht schon diese Uebersicht den Eindruck, als ob er Holsten nicht direct kenne, und sein Text ist natürlich vielmehr der seit Meibom - Gale 1688 verbesserte; neben Schier's Ausgabe, über die er ganz richtig urtheilt, 'dass sie hinsichtlich der Korrektheit des Textes noch Manches zu wünschen übrig lasse', hat er wahrscheinlich Gale 1688 benutzt (mit dem er 32 δυςάρεστον und 35 ἀψίνθιον, aber auch wieder 38 Ἀνδρίαντα gemein hat). Der Druck ist, auch in der Interpunction, vortrefflich, die Uebersetzung, in welcher er 'mit aller möglichen Treue, das Original so wieder gab, wie er nun, nach langem Studium desselben, glaube, dass es wiedergegeben und verstanden werden müsse', ist recht verständig, aber etwas nüchtern (z. B. D 33 'Unwissende Knaben verwechseln die Begriffe, ungebildete Männer die Sache').

Unzugänglich blieben mir die fremdländischen Uebersetzungen: die von Orelli angeführten Sentences de Theognis, de Phocylide, de Pythagore, et des Sages de la Grece, recueillies et traduites par M. Levesque, Paris chez Didot **1783** in 12°, vermuthlich der 2. Band der Collection des moralistes anciens par Levesque 1782; ferner, was Hoffmann und Engelmann registriren, Sallust on the gods and the world and the Pythagoric sentences of Demophilus, translated from the Greek (by Th. Taylor), and five hymns by Proclus in the original Greek etc. London **1793**; ebenso dieselbe englische Uebersetzung von Taylor in W. Bridgman Translations from the Greek **1804**, und eine weitere, die gleich hier angeschlossen sei, in Phoenix, a collection of . . . fragments etc. **1835** (die beiden letzten im Katalog des Britischen Museums, vermuthlich nach Gale gefertigt). In Frankreich scheint die Lévesque'sche Uebersetzung im letzten Jahrhundert eine ähnliche Popularität erlangt zu haben. Die ‘Moralistes anciens. Entretiens de Socrate. Pensées de Marc-Aurèle. Manuel d'Épictète. Tableau de la vie par Cébès. Sentences de Théognis, de Phocylide, de Démophile, des Sages de la Grèce. Vers dorés de Pythagore etc. Traduits du Grec’. Paris, Charpentier **1840** (Hof- u. Staatsbibliothek in München) und die ‘Moralistes Grecs’ (mit demselben Inhalt, nur dass die Pensées de Marc-Aurèle ersetzt sind durch die Caractères de Théophraste), Paris, Charpentier **1845**, gehen auf Lévesque zurück nach dem Vorwort: ‘Théognis, Phocylide, Démophile, Démocrate et Pythagore, ces courtes et poétiques sentences ont été traduites plusieurs fois et toujours assez heureusement: nous avons choisi la traduction de Lévesque, remarquable surtout par sa précision et son élégante simplicité’. Danach darf man annehmen, dass speziell auch die gleichlautende Redaction des Demophilus in 1840 p. 547—551 und 1845 p. 455—462 seit 1783 von Lévesque eingeführt ist. In diesen Sentences de Démophyle Pythagoricien sind nun aber die Similitudines des Demophilus und die seit Holsten demselben zugeschriebenen Sententiae miteinander verschmolzen, so zwar, dass eine kleine Auslese von 13 ὅμοια und 17 γνῶμαι im Ganzen in der alten Abfolge ineinandergeschaltet wurden. Die Uebersetzung ist nicht

übel, zeigt aber auch wieder den Einfluss der Vorstellung, dass diese Sprüche von einer und derselben individuellen geistreichen Persönlichkeit herrühren, z. B. IV = D 4 ‘Je compare la vie aux cordes d'un instrument de musique qu'il faut tendre et relâcher pour qu'elles rendent un son plus agréable’; XV = D 22 ‘C'est au terme de la carrière qu'on reçoit le prix de la course: c'est vers la fin de la vie qu'on cueille la palme de la sagesse’; XXX = D 53 ‘Il en est des jeunes gens comme des plantes: on connaît à leurs premiers fruits ce qu'on doit en attendre pour l'avenir’; das ist in der That eleganter als die philiströsen deutschen Uebersetzungen, aber der Charakter des Originals ist auch damit nicht ganz getroffen.

Fast zwei Jahrhunderte cursirt so des Demophilus ‘Lebensarznei’, mit den ‘Pythagoreischen Sprüchen’ und Democrates unzertrennlich verbunden in der Gestalt, die Holsten dem Büchlein gegeben, und wie ein für sich abgesonderter Extract altgriechischer Lebensweisheit. Kaum einem der vielen Bearbeiter, die nur immer Holsten's Noten wiederholen, fällt es bei, dass ganz dieselben Sätze auch in den übrigen grossen und allgemein verbreiteten Spruchsammlungen wiederkehren, bei Stobäus und dem sog. Antonius und Maximus, keiner denkt daran, Demophilus aus dieser mehr und mehr isolirten Stellung herauszuheben und mit der übrigen Ueberlieferung in Verbindung zu bringen. Wohl hatten Holsten und dann insbesondere Meibom die Parallelen für ihren Demophilustext verglichen, doch weiter reichte ihr Interesse nicht, und namentlich vermochte man nicht die Sprüche selbst von der vermeintlichen Persönlichkeit des tiefsinnigen Weltweisen Demophilus loszulösen. Dieser stand stets für sich, die übrigen homoeomata schweben dabei gänzlich in der Luft, und selbst die Verschiedenheiten in der Ueberlieferung der Autorennamen finden keine Erklärung, höchstens dass man gelegentlich einmal von der in solchen Dingen üblichen Confusion und Corruption spricht. Auch als man dann endlich den gleichartigen Sprüchen Aufmerksamkeit zu widmen begann, musste nothwendig das feststehende Bild des Demophilus Art und Richtung der Arbeit an diesen homoeomata bestimmen. Von einem interessanten handschriftlich erhaltenen

Versuch, die übrigen homoeomata in der Form eines Supplementes zu Demophilus zu sammeln, wird weiterhin noch die Rede sein. Als dann aber nach dem Vorbild der um die alte Litteratur wie um den Jugendunterricht gleich verdienten grossen Gnomologen des 16. Jahrhunderts, C. Gesner's, J. Camerarius', M. Neander's u. a. der Zürcher Pfarrer und Canonicus Jo. Conrad Orelli die damals bekannte Spruchlitteratur möglichst vollständig zusammenzustellen unternahm, da eröffnete er seine Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia (**1819**) bezeichnenderweise mit keinem geringeren als mit Demophilus, aber gleich die Vorrede Orelli's entdeckt doch auch sozusagen die litterarische Verwandtschaft des Demophilus wieder: 'Haec autem Demophili collectio compendium esse videtur collectionis locupletioris multo, qua, in Aristonymi fortasse tomariis contenta, usi olim fuere Ioannes Stobaeus, Antonius Melissa et Maximus monachus, qui ex ea haud paucas similitudines Pythagorae, Socratis, Plutarchi aliorumque nominibus inscriptas inseruerunt Florilegiis suis'; er hat denn auch in den Noten zu Demophilus I S. 441—451 die sonstigen Parallelen reichlicher angeführt als seine Vorgänger und die übrigen in der Florilegienlitteratur verstreuten similitudines als Anhang zum Demophilus vereinigt. Was mit dieser ersten gedruckten Sammlung der homoeomata für die Kenntniss dieser Spruchgattung geleistet ist, wird nachher noch zu erörtern sein; da Demophilus aber auch hier für sich bestehen bleibt und durch diesen Anhang erst recht in den Vordergrund gerückt wird, so ist es billig, zunächst einmal die letzten Schicksale des Demophilusbüchleins für sich zu untersuchen.

Was den Text betrifft, so ist es nur zu natürlich, dass ein Herausgeber den zuletzt erschienenen Druck zu Grunde legt, und so zeigt sich auch Orelli durchweg abhängig von Schier bis zu dessen Subscriptio Τέλος τῶν τοῦ Δημοφίλου ὁμοίων, so besonders in der Interpunction (vgl. 26 φοβοῦνται. Οἱ δὲ), wenn er auch dessen eigene und fremde Druckfehler im Uebrigen wieder ausmerzt. Sein Text ist also im Ganzen auch die seit Meibom-Gale cursirende Vulgata, jedoch mit einigen unvortheilhaften Neuerungen; so schreibt er D 1 (h. 25) aus mir unbekannten Gründen μηδεμίαν statt οὐδεμίαν, ebenso in 8 (h. 50) ohne jede Bemerkung μὲν statt γὰρ (wo die ihm nicht bekannten PR μὲν γὰρ haben); in 12 hat sich aus Swedberg δὲ statt δ' eingeschlichen (vor ἀνόητος wie seit Holsten schon in 44, dagegen nicht in 57), umgekehrt 48 δ' statt δὲ ohne ersichtlichen Grund (obwohl hier das δὲ auch wieder erst von Holsten stammt, vgl. o. S. 105). Dagegen zeigt sich in einem weitern Falle wieder auf's Neue der Einfluss der in grösserm Umfange herangezogenen Parallelüberlieferung; D 27 (h. 109[b]) bekennt er: 'ex eodem (Stobaeo) articulum ante ἥλιος addidi', was, so geringfügig es auch scheinen mag, dennoch eine durch nichts gerechtfertigte Contamination verschiedener Ueberlieferungen ist und nur ein weiterer Schritt auf der bereits von Holsten und dann von Meibom betretenen Bahn, das Schriftchen des Demophilus gewissermassen als die letzte und authentischste Originalfassung dieser Sprüche überhaupt mit allen Hülfsmitteln zu verbessern — freilich, so oft es sonst in den Noten heisst 'melius Stobaeus' u. dgl., alles wagte man damals noch nicht so in den Text zu setzen, wie in den modernen Zeiten methodischer Consequenz, von der uns schlimmere Beispiele noch fernerhin begegnen werden. Auch sonst ist an Orelli's Bearbeitung keineswegs viel zu loben. Die Anmerkungen zu Demophilus sind im Ganzen wenig ergiebig, es läuft bei dieser Art Auswahl aus den Noten der Vorgänger immer zu viel mit unter, was entbehrlich ist. Auch lassen sie im Einzelnen allzusehr die Sorgfalt vermissen, die man vor allem von einem Herausgeber verlangen muss, dessen Angaben durch ihre absolute Genauigkeit auch in Nebendingen die Gewähr für die Zuverlässigkeit des Textes selbst bieten müssen. Dass Schier die Noten Swedberg's so stark geplündert, hat er nicht gesehen, und so hat Schier die unverdiente Ehre, auch von ihm stets genannt zu werden. Zu D 13 ὥσπερ ἐκ συμποσίου ἐκ τοῦ βίου bemerkt er: 'Dorvillius posterius ἐκ delendum censet more Graecorum praepositionem, cum in priore praecesserit, in altero orationis membro omittere amantium', aber D'Orville führt eben Demophilus unter den Beispielen an, wo die Präposition an zweiter Stelle fehlt, und das zweite ἐκ hat ja auch erst Meibom-Gale eingefügt. Sogar ob er Holsten selbst zu Rathe gezogen, ist mir durch

D 26 zweifelhaft geworden, wo er behauptet, Holsten und Gale hätten διώκωνται und προδῶσι was erst Gale 1688 einführte), während Schierius et Strothius habent διώκονται und προδώσουσι, was er dann für Conjectur hält (obwohl das eben aus Holsten und Gale 1670 stammt); er meint daher: 'nolim tamen aliquid mutare invitis codicibus', von denen er doch gar nichts weiss. Aus seinen Anmerkungen (I S. 441 cf. II S. 784) waren höchstens ein paar Hinweise auf alte jetzt weniger geläufige Stellensammlungen für den Index zu gewinnen.

Noch einmal ist seitdem Demophilus für sich herausgegeben worden, durch Mullach, der den Demophilus in seinen Fragmenta philosophorum Graecorum 1 (**1860**) 485 mitabgedruckt hat. Auch diese Ausgabe schliesst sich ihren Vorgängerinnen würdig an und schliesst als letzte die Reihe der Ausgaben würdig ab. Mullach folgt natürlich wieder getreulich seinem unmittelbaren Vordermann Orelli, vom μηδεμίαν der ersten Sentenz bis zum Τέλος τῶν (om. τοῦ) Δημοφίλου ὁμοίων, wie es scheint ohne Orelli's Willkürlichkeiten zu merken. Nur hat er Accentuation und Interpunction etwas modernisirt (zuerst wieder 26 κἂν und φοβοῦνται· οἱ), auch wenigstens neue Druckfehler vermieden, sonst aber beschränkt sich der ganze Unterschied auf 48, wo er, weil Orelli (oder vielmehr der von Orelli wörtlich citirte D'Orville) für ἐπιλύει vorgeschlagen ἐπικλύζει, anmerkt: 'Scripsi ἐκλύει; cod. ἐπιλύει', obwohl er hier fälschlich die Vulgata für Lesart des 'cod.' hält — dieser hat vielmehr, wie auch bei Holsten 1638 gedruckt ist, ἐπικλύει, woraus schon Meibom ἐκλύει machen wollte; und zweitens 28, wo Holsten (bei Orelli) zu Οἱ μὲν κατ' ἐνιαυτὸν καρποὶ ἐκ τῆς γῆς bemerkte: 'Melissa rectius verbis transpositis legit: Οἱ μὲν ἐκ τῆς γῆς καρποὶ κατ' ἐνιαυτόν. Ego Vaticani codicis scripturam repraesentavi', und wo nun Mullach, um als neuester Herausgeber auch seinerseits für Demophilus etwas zu thun, infolge jener unwillkürlichen Reaction gegen die Vulgata, wie man sie bei allen Editoren beobachten kann, das 'Richtigere' in den Text setzt, obschon damit die bisherige Contamination nur nochmals um ein neues Stück vermehrt wird. Im Uebrigen bleibt auch bei ihm Demophilus der Autor für sich, und die auch von ihm dazu beigegebene Sammlung der sonstigen homoeomata (s. u.) hat, abgesehen von der eben angeführten Interpolation aus der Melissa, auf die Auffassung und Behandlung der Sprüche des Demophilus einen weitern Einfluss nicht ausgeübt.

Das also wäre das Facit von etwa 12 Ausgaben und einigen Uebersetzungen für Demophilus! Stellt man, wie sich's gebührt, das ausserordentliche Interesse an dem Schriftchen als Ganzem gesondert für sich in Rechnung, so ist freilich der Ertrag dieser Leistungen für den Text im letzten Grunde recht gering und könnte leicht die darauf verwandte Mühe nicht zu lohnen scheinen. Indessen wenn unsere heutige Arbeit Anspruch darauf erhebt, nicht umsonst oder nur für den Erfolg des Tages gemacht zu werden, so darf auch die Arbeit vergangener Zeiten nicht unbesehen übergangen werden; und so lästig es scheinen oder sein mag, sich mit dem alten Quark zu quälen, so muss das doch als wissenschaftliche Pflicht nicht nur proclamirt, sondern auch bethätigt werden, dass man das Alte vollständig verarbeite, um es zu überwinden und für einen gesunden Fortschritt reine Bahn zu machen — was man einem Leser nicht zumuthen würde, aus dem Schutt der Vergangenheit Verlornes aufzustöbern, das eben muss ihm der Herausgeber ersparen. Andererseits ist es doch auch nicht so ganz ohne Interesse, einen Einblick zu thun in die Arbeitsweise der frühern Zeiten, und es lässt sich, falls man es in seinem Zusammenhang zu fassen weiss, selbst dem Kleinsten und Unscheinbarsten irgend eine gute Seite abgewinnen. Um von der höchst merkwürdigen Wechselbeziehung zwischen westlichen Drucken und östlichen Handschriften abzusehen, so ist das augenfälligste Ergebniss dieser Textgeschichte im Kleinen die Macht der Tradition und die Gewalt, die fast jede Ausgabe auf ihre Nachfolgerin ausübt, im Schlechten mehr als im Guten: ἄλλην μὲν ἐξηντλοῦμεν, ἡ δ' ἐπεισρέει — die Hartnäckigkeit, mit der immer wieder neue Fehler eindringen und sich durch ganze Serien von Ausgaben festzusetzen wissen, hat etwas Unheimliches an sich. Ueberblickt man aber das Ganze der Veränderungen, die Demophilus von Holsten bis Mullach durchlaufen, so ist ihm die Arbeit der Herausgeber nicht zum Vortheil geworden, und der

Grund für diese fortlaufende Verschlechterung ist unschwer zu erkennen. Er liegt in dem zunehmenden Eindringen der Parallelüberlieferung in den Text des Demophilus. Schon Holsten hat bei aller Zurückhaltung doch an einzelnen Stellen die Eigenart der Ueberlieferung des Demophilus verwischt und wahllos nach Stobäus oder den Melissen geändert. Meibom hätte als selbständiger Herausgeber den von ihm gesammelten Parallelvarianten sicher einen noch grössern Einfluss auf die Textgestaltung gewährt, so aber begnügte er sich mit der Bereinigung des ersten Gale'schen Druckes. Danach freilich stagnirt zunächst die Arbeit am Demophilus. Zwar Holsten und dann Meibom-Gale mit ihrer ausgeprägten Eigenart bestimmen bis zuletzt den Charakter aller nachfolgenden Ausgaben, aber die Unterschiede verwischen sich in den jüngeren Generationen, und es entsteht zuletzt eine nivellirte Vulgata, die nur hier und da einmal wieder die Besonderheiten einzelner Ahnen reproducirt, im Uebrigen sich nur durch später erworbene und wieder vererbte Fehler unterscheidet. Kaum aber werden durch Orelli die Parallelen aus der übrigen gedruckten Spruchlitteratur wieder hervorgezogen, so dringen gleich auch neue Aenderungen ein, bei Orelli selbst und dann bei Mullach, wenige zwar an Zahl, aber nimmt man so alles zusammen von Holsten bis Mullach, so ist das letzte Product der öftern Kreuzung, das von seinem Stammvater den Namen des Demophilus behalten, doch nicht mehr echt, sondern was zuletzt so noch Demophilus genannt wird, ist eine Contamination mit fremden Ueberlieferungen, die zwar parallel gehen und von demselben Ursprung sind, aber doch nicht mit dem Zweig Demophilus zusammenfallen oder gar identisch sind, und somit eine Recension der homoeomata, wie sie niemals im Alterthum so für sich existirt hat. Es ist kein berühmtes Geschlecht, diese homoeomata und dieser Demophilus, aber im Kleinen zeigt sich ganz wie im Grossen ein Stück Geschichte der Behandlung antiker Litteraturreste, und darum ist ein solches Specimen im Kleinen so instructiv, weil es auf übersehbarem Raum jeden einzelnen Fall zu prüfen und die Regel zu fixiren gestattet, während bei der Ueberfülle des Materials leicht alles Willkür und Zufall zu sein scheint und die

Kritik darum über höchstens genialen Eclecticismus sich nicht erhebt. Freilich die letzte Consequenz dieser contaminirenden Textbehandlung hat Demophilus, man möchte fast sagen, leider nicht erlebt; eine 'kritische' Ausgabe modernsten Stils ist ihm erspart geblieben, eine Ausgabe, die die Parallelen, statt in Noten hinter den Text, in den 'kritischen Apparat' unter den Text gesetzt und die 'originalen' Formen solch bunter Ueberlieferung in den Text gesetzt hätte: diese vollkommenste Stufe der Textverschlechterung hätte als Abschluss seiner neuzeitlichen Laufbahn noch gefehlt. Denn diese Contamination der einzelnen Zweige der alten Ueberlieferung, die eine Signatur ist der vergleichenden Arbeit am überkommenen Stoff, diese Interpolation originaler Formen in abgeleitete Zeugnisse reicht ja bis in die Gegenwart hinein, ja ist die eigentliche Krankheit der modernen philologischen Kritik, wie in praxi wenigstens unsere neuesten Ausgaben und Fragmentsammlungen täglich zeigen und wofür uns jüngere Behandlungen anderer Zweige der homoeomata - Ueberlieferung noch deutlichere Beispiele liefern werden. Folgt mithin auch ein so bescheidenes Erzeugniss wie das Büchlein des Demophilus nur dem allgemeinen Gang der Dinge, so wird andererseits eine solche Voruntersuchung über den Text eines Spezialvertreters die beste methodische Grundlegung für die richtige Beurtheilung und Behandlung der homoeomata im Allgemeinen; betrachtet man die Geschichte des kleinen Demophilus unter diesem Gesichtspunkt, so gewinnt sie an Berechtigung und Werth auch über die unmittelbare Aufgabe hinaus, die bisherigen Leistungen für eine solche Schrift zu sichten und ihren etwaigen Ertrag für die Wiederherstellung der alten homoeomata einzuheimsen.

Denn um nunmehr bei D zu bleiben und das Capitel über Demophilus abzuschliessen, so ist es zwar Holsten's Text, der die Geschichte beherrscht, aber die einzige handschriftliche Grundlage bleibt der von ihm zuerst und allein benutzte Vaticanus 743. Jetzt erst, nachdem dies festgestellt, dass keine weitere handschriftliche Ueberlieferung des Demophilus existirt oder bekannt ist und dass insbesondere die jungen orientalischen Handschriften als solche nicht zu zählen sind, können wir D in die Ueberlieferung

der homoeomata richtig einreihen und bewerthen und den Lesungen der Ausgaben ihren gebührenden Platz anweisen. Damit ist denn freilich auch schon ein Anderes geschehen: mit der Einstellung des Demophilus in die allgemeine homoeomata-Ueberlieferung ist der Schriftsteller, den die letzten Jahrhunderte so fleissig edirt und vielleicht gelesen, als solcher abgethan; 1638. 1688. 1754. 1819 waren die wichtigsten Etappen seiner modernen Existenz, und seit 1780 hat er rund alle 40 Jahre eine Erneuerung erfahren, 1819. 1860 — mit 1901 hat er, mit dem Aufgehen in die homoeomata, sein Sonderdasein wohl für immer beschlossen. Und so möge, was etwa an der Darstellung seiner Textgeschichte unbedeutend und überflüssig erscheinen könnte, die-

sem Umstande mit zu Gute gehalten werden; und darum möge auch, ehe er auf immer aus der Litteratur verschwindet, das Bild seiner Ausgaben mit ihrer ganz eigenartigen Verkettung in gedrängter Uebersicht noch einmal hier zusammenstehen, um den Apparat der homoeomata damit nicht zu belasten. Dass damit zugleich auch die Textgeschichte der sog. γνῶμαι Πυθαγορικαὶ festgestellt ist, braucht kaum noch eigens bemerkt zu werden; vielleicht aber begreift man jetzt auch eher (vgl. Hense Deutsche Litteraturzeitung 1894 S. 1329), warum die Neubearbeitung der Pythagorassprüche aufgeschoben werden musste und warum es besser war, die Gnomica I zunächst einmal mit der festen Reihe Sextus-Clitarch-Euagrius abzuschliessen.